

MECKLENBURGER



AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung · 3. Jahrgang · Nr. 24 · 12. Juni 1992 · 1,00 DM

Seite 2 Ringstorff opponiert	Seite 3 Ökohaus in Frankfurt	Seite 4 Freimauer in Rostock	Seite 5 Atommüll an Ostsee	Seite 7 Literatur Extra	Seite 8 Compagnie de comedie
------------------------------------	------------------------------------	------------------------------------	----------------------------------	-------------------------------	------------------------------------

Eine Ossipartei?

Es roumort unter den Deutschen im Osten. Vor dem alljährlichen Sommerloch, eben noch schenkte die (westdeutsche) Öffentlichkeit ihre ungeteilte Aufmerksamkeit den Tarifrunden. Allenthalben betont wurde: Der Kumpel im Osten bekäme schon sein Teil! Doch nun zeichnet sich ab: Der Osten löst sich allmählich aus seiner schon legendären Starrheit.

CDU-Parlamentarier bilden in Bonn einen Verbund. Bezeichnerweise sind gerade Alt-Neu-CDUler aus dem Osten mit dem Hinterbänklerdasein nicht mehr zufrieden, haben sie doch zu Vereinigungszeiten eine so überaus gewichtige Rolle gespielt. Bonn nähne die Probleme der ostdeutschen Bevölkerung schlichtweg nicht zur Kenntnis, so jedenfalls die Männer im Günther Krause, der den Troß der Ost-CDUler anführt - wer denn sonst! Dem frommen Wunsche der wackeren Christdemokraten-Ost, beim Kanzleramt einen Ost-Staatsminister anzusiedeln, widersprach der Kanzler aller Deutschen; nun soll eine Koordinierungsstelle für Fragen der neuen Bundesländer eingerichtet werden.

Während der Herr in Bonn sich mit den quengelnden Ossi beschäftigt, trat ein anderer Christdemokrat wieder einmal auf den Plan: Peter-Michael Diestel. Er kündete die Gründung einer Partei an, die sich als Sammlungsbewegung der Ostdeutschen versteht. Er übersäuschte mit einer Männerfreundschaft, die seine politische Zukunft in den Reihen der Konservativen spenden dürfte: Gregor Gysi. Der DS-Vorsitzende ließ ebenfalls hören, ihm sei die Idee des Zusammengehens mit Männern wie Diestel nicht unsympathisch. Ja, warum denn auch nicht, schließlich kennt man sich aus alten Zeiten. Die PDSler Brandenburgs lauschen denn auch verklärt den Überlegungen des letzten DDR-Innenministers: Er habe in den letzten vierzig Jahren in der DDR gelebt, gelacht und geliebt. Das lasse er sich von niemand kaputtreden. Warum sei es für ihn jetzt allerhöchste Zeit, daß die frustrierten Ossi sich gegen den kolonisierenden Westen zusammenschließen.

Diestel macht den Schritt zu dieser neuen Partei von dem Ausgangspunkt des Plebiszits zur Verfassung in Brandenburg abhängig. Falls die Verfassung angenommen wird, hätte die Landes-CDU um Ulf Fink eine so schwere Schlappe erlitten, daß sie dann doch wohl wieder Platz für den Ex-Fraktionsvorsitzenden hätte. Dann wird es wohl nichts mit der neuen Partei und Diestel. Ach wie flüchtig, ach, wie leicht...

Für diese Plaudereien wurde Diestel denn auch - wie zu erwarten war - heftig gescholten (und Diestel wiegelt schon seine eigene Kühnheit ab). Empörte Partei-

freunde an Rhein und Elbe forderten seinen Parteiausschluß. Wenn man Diestels persönlichen Beweggründen auch skeptisch gegenüberstehen muß, er hat aber die Stimmung im Osten sehr präzise benannt: Es ist für die Mehrheit hier demütigend täglich zu erfahren, sie hätten vierzig Jahre umsonst gelebt.

Ähnliches Roumoren ist auch aus anderen Bundesländern zu vernehmen. Die Menschen haben es satt, daß fernab ihrer Probleme Politik gemacht wird. In Bonn hat sich bis heute nicht herumgesprochen, daß es im Osten Massenarbeitslosigkeit gibt, daß ganze Landstriche in tiefe Depression verfallen, weil sich nur für die Menschen eine Perspektive auftut, die ihre angestammte Region verlassen.

In solchen Zeiten trampelt die glücklose Bundesbauministerin Schwätzer daher und verkündet Mieterhöhungen. Da möchte man frohlocken, daß sie uns als Außenministerin erspart geblieben ist.

Aus dieser Hefe von Bonner Unsensibilität und der zunehmenden Verunsicherung in Potsdam und anderswo brauen Männer wie Diestel ihre "Neuorientierung". Ohne Scheu finden sich in ihren Reihen geschäftige Übergangspolitiker Ostdeutschlands. Im Magdeburger Landtag hat sich um die Herren Auer, Brunner und Braun eine DSU-Fraktion gebildet, so kam eine Partei in den dortigen Landtag, die in der Wahl mit Trommeln und Tuten kläglich durchgefallen ist.

In Mecklenburg-Vorpommern hat es bereits im Stillen eine Ostpartei-Gründung gegeben. Wir dürfen gespannt sein, wer sich da wiederfindet.

Eine Ostpartei, ist das die rechte Antwort auf die ungelösten Probleme im Osten und auf die Ignoranz im Westen? Ist die Neugründung oder Wiederbelebung der DSU ein Weg aus der Politikverdrossenheit hierzulande? Also ein bayerischer Weg für die Ostländer? Eine Überlegung, die nicht ganz in den Wind geschlagen werden sollte. Eine solche Sammlungsbewegung kann manchen vor dem Abdriften in extreme politische Lager bewahren und, wenn es sich denn um einen echten Neuanfang handelte, neue Motivation schaffen.

Dennoch ist vor einer Verinnerlichung des "Ossisyndroms" zu warnen, die Besinnung auf ostdeutsche Tugenden dürfte schnell in einer Sackgasse landen und der Graben zwischen Ost und West wird tiefer. Jedenfalls dürfte die Lust in Westdeutschland auf eine langfristige Alimentierung des Ostens weiter sinken, und das wäre mehr als verständlich.

Ob sich im Osten eine Mehrheit fände, die darauf verzichten möchte, darf getrost bezweifelt werden.

Regier Marquardt



Ludwigslusterschloß

Foto: Rainer Cordes

Der europäische Stand der Dinge

Haben die Dänen gegen Europa gestimmt? Die Reaktionen aus den anderen EG-Hauptstädten, ja sogar aus der eigenen Kopenhagener Regierungs-Etage lassen einen anderen Schluß kaum zu. Die Tür, meint der portugiesische EG-Ratspräsident etwas oberlehrerhaft, bleibt gerade noch mal offen für die Unbotmäßigen; und Ministerpräsident Poul Schlüter verspricht in der Manier eines reumütigen Klassensprechers, in einem zweiten Abstimmungsdurchgang sein widerborstiges Volk, das Nein gesagt hat, mit raffinierterer Fragestellung doch noch zum obligaten Ja zu bugsieren.

Jetzt wird allseits das europäische große Ganze beschworen - in der nicht unbegründeten Angst, zumindest die Iren und die Franzosen

könnten's bei ihren Referenden den Dänen gleichtun.

Dabei haben die doch in Wirklichkeit lediglich ein Vertragswerk von sich gewiesen, daß ihnen vor allem im Bereich der sozialen Sicherung gravierenden Rückschritt brächte, dem an greifbaren Vorteilen nichts Beeindruckendes gegenübersteht: Eine durchaus nicht irrationale Entscheidung, für die es nachvollziehbare Argumente gibt. Da muß man nicht die anachronistischen Aufwallungen der dunklen Volksseele beschwören, die das Licht der europäischen Morgen Sonne scheut.

Es ist fürwahr nicht dasselbe, wenn die Dänen gegen die politische Union stimmen und im ehemaligen Ostblock im Zeichen des

Strebens nach ethnischer Authentizität die Kleinstaaterei ausbricht. Beides markiert aber den wahren Stand der europäischen Dinge: Der Nationalstaat als überschaubare Einheit, in der sich Interessen in vergleichsweise gut nachvollziehbarer Weise transportieren und balancieren lassen und demokratische Mitwirkung konkreten Raum finden kann, hat mitnichten ausgedient; die Sorge in den Regionen ist verständlich, sich im Wirken eines in seinen Strukturen und Entscheidungsprozessen undurchsichtigen, von den europäischen Wirtschaftsgiganten Deutschland und Frankreich dominierten Apparats selbst zu verlieren. Und bei alledem spiegelt das klägliche EG-Gefummel am Rande der jugoslawischen Tragödie die Unfähigkeit, zu akzeptieren, daß Rahmenbedin-

gungen und Geschäftsgrundlage des „(West-) Europa bis zur Elbe“ schon längst beim Teufel sind. Die angeblich neue, politische EG hängt politisch derart in den Seilen, daß sie die Hälfte des Kontinents am liebsten aus Europa hinausdefinieren würde.

Es ist wie im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern: Man kann nicht mit Vorstellungen und Rezepten von gestern weiterwurschteln und zugleich erwarten, daß die Leute einem das als 1 A Zukunftswurf abkaufen. Wer sich der Offenheit des Nachdenkens über neue Wege verschließt, muß sich über Mißtrauen nicht wundern. So betrachtet haben die Dänen auch gegen ein Europa gestimmt, das es nicht mehr gibt.

Michael Will



# Politik

## Randbemerkungen

### Letztes Gefecht

Was im parlamentarischen Alltag der Bundesrepublik zur Ausnahme geworden ist, die vom Grundgesetz gebotene Gewissensentscheidung des Abgeordneten, soll bei der anstehenden Abstimmung über den Abtreibungsparagrafen 218 ohne Einschränkungen ausgeübt werden dürfen. Die Neuregelung der in der alten Bundesrepublik geltenden Indikation, ihre Liberalisierung oder gar Abschaffung, auch die Möglichkeit, die in der DDR praktizierte und weithin akzeptierte Fristennorm - das war eine der wenigen Zugeständnisse an die Lebensnormen der im Eilverfahren angegliederten Menschen aus dem zweiten deutschen Staat. Doch nun soll das nicht mehr gelten, da die Stunde der Wahrheit näher rückt und sich im Vorfeld ganz andere Mehrheiten abzeichnen, als es sich die Fundamentalisten in der regierenden Christenpartei vorstellen konnten - nämlich zugunsten des fraktionsübergreifenden Gruppennachtrags von SPD, FDP, Bündnis 90 und einiger Christdemokraten, die einen verfassungskonformen Kompromiß für die Fristenregelung erarbeitet haben. Jetzt wird jeder einzelne der vermeintlich abtrünnigen Parteifreunde schikaniert und kujoniert, voran von den Quotenfrauen, die Helmut Kohl in sein Kabinett geholt hat. Hilfsweise wird bereits mit dem Gang nach Karlsruhe, zum Bundesverfassungsgericht gedroht. Der Ausgang ist ungewiß, doch man wünscht sich schon heute, daß der moralische Impetus und die juristische Akribie, die dem Schutz des ungeborenen Lebens von Politikern, Parteien und Kirchen zuteil wird, auch nur annähernd dem geborenen Leben zugute kommt. Etwa, wenn es um den Schutz von Kindern vor Mißhandlungen und Mißbrauch geht. Wie zum Beispiel würde eine parlamentarische Debatte um das umkämpfte Tempolimit verlaufen, wie eine Entscheidung über die noch immer laxen Atommüllentsorgung, wenn sie nach den Kriterien der Abtreibungsfundamentalisten geführt und gefällt würden? Wenn Leid und Lebensverkürzung nicht mehr als selbstverständliche Reibungsverluste einer Industrie- und Leistungsgesellschaft hingenommen werden?

### Falsche Methoden

„Keine Freiheit den Feinden der Freiheit“ - so lautet der markige Kalenderspruch deutscher Schönwetter-Demokraten. Doch wenn es ernst wird, dann geht schon mal ein bißchen Freiheit für die Demokraten selber mit drauf.

In der alten Bundesrepublik ist das wiederholt geschehen, zum dauerhaften Nachteil des Grundgesetzes, „der besten Verfassung, die Deutschland je hatte“, wie ein anderer Kalenderspruch an Fest- und Feiertagen lautet. So beim Verbot der Nachkriegs-KPD und der Strafrechtlichen Verfolgung ihrer Mitglieder, so bei dem Extremisten-Erlass und den Berufsverboten und so schließlich auch bei der Bekämpfung des Terrorismus.

Nun steht eine neue Runde von Übermaßgesetzen an. Diesmal, um die Rauschgift-Mafia besser als bisher bekämpfen zu können. Ganz unabhängig von den keineswegs sicheren Erfolgen gehen erst einmal ein paar Grundrechte der Bürger verloren. Uneingeschränkt darf er künftig belauscht und per Rasterfahndung überwacht werden, wenn ein begründeter Verdacht vorliegt. Daran aber hat es noch nie gemangelt, wenn es Staatsanwaltschaft und Polizei für opportun gehalten haben.

Von der SPD ist kein Widerspruch gegen dieses „Gesetz zur Bekämpfung des Rauschgifthandels und anderer Erscheinungsformen der Organisierten Kriminalität“ zu erwarten. Sie scheint sich damit zu begnügen, nach all den Wirrnissen der eigenen Partei nun mit einer Stimme zu sprechen - mit der der Regierungsfractionen.

Nur die Miniopposition von Bündnis 90/Die Grünen hat bemerkt, daß mit dieser demokratischen Selbstverstümmelung zugleich auch Mohrenwäsche betrieben wird, daß nämlich die organisierte Kriminalität in der eigenen Wirtschaft - die Mithaie und der Waffenhandel, die Giftmülltransporte und die Pharmaskandale - ungeschoren davonkommt.

Bernd C. Hesslein

# Die CSFR will internationaler Investitionsstandort werden

Der Tschechoslowakei werden im Vergleich mit den anderen osteuropäischen Reformländern besonders gute Chancen eingeräumt, sich in den nächsten Jahren zum interessanten Investitionsstandort in Mittel- und Osteuropa zu entwickeln. Dabei spielen nicht nur die zentrale geographische Lage und die Erfahrungen als belebungsfähiger Industriestaat eine entsprechende Rolle, sondern auch die vergleichsweise gute Infrastruktur und die bisher stabilen politischen Verhältnisse genauso wie das nach wie vor vorhandene relativ niedrige Lohnniveau. Fraglich dürfte allerdings sein, ob die positiven Erwartungen für den Fall des Zerbrechens der CSFR realistisch bleiben. Ein Beweis dafür ist die vor kurzem vom Prager Finanzministerium angegebene Menge des deutschen Kapitals, das bisher in die CSFR geflossen ist. Nach vorliegenden Berichten wurden 1991 insgesamt 600 Mill. \$ in der CSFR investiert. Fachleute rechnen damit, daß in diesem Jahr mindestens eine gleich große Investitionswelle zu erwarten ist. In diesem Zusammenhang ist auch bemerkenswert, daß an rund einem Drittel der über 3 000 Joint Ventures in der CSFR deutsche Partner beteiligt sind. Danach folgen Österreich (880), Schweiz (200) sowie Italien und die USA (jeweils 150).

Die Bedingungen für den geschäftlichen Einstieg von Ausländern in der CSFR wurden zweifellos mit der großen Liberalisierung im letzten Jahr erleichtert. So sind in den meisten Fällen Genehmigungen des föderalen Finanzministeriums bzw. der Zentralbank nicht mehr - wie vorher - erforderlich. Unternehmen mit ausländischem Kapital können sowohl al-

lein durch den ausländischen Teilhaber oder in Partnerschaft mit tschechoslowakischen Bürgern, Handelsgesellschaften bzw. Genossenschaften gegründet werden. Offenbar ist sich die Regierung der CSFR der Tatsache wohl bewußt, daß sie über einen attraktiven Unternehmensstandort verfügt, weil sich die staatliche Förderung von Investitionen relativ zurückhaltend zeigt.

So existiert lediglich der Anreiz, daß Firmen mit einer Fremdbeteiligung von über 30% bei der Besteuerung eines 200 000 Kronen übersteigenden Gewinns statt 55% nur 40% Steuern zahlen müssen. Außerdem erhalten sie günstigere Abschreibungen auf Anlagen. Die rechtlich gleichfalls mögliche zweijährige Steuerbefreiung wurde jedenfalls bisher sehr restriktiv gehandhabt. Übrigens: Die Bruttoauslandsverschuldung von 9,5 Milliarden \$, die Arbeitslosenquote von 6,6% sowie die Inflationsrate von 57,9% (alle Angaben gelten für Ende 1991) können sich - gemessen an der Situation in den anderen osteuropäischen Staaten - durchaus sehen lassen. Nach der sogenannten „Kleinen Privatisierung“, in deren Verlauf bereits in den ersten acht Monaten im letzten Jahr 12 000 Geschäfte und Dienstleistungsunternehmen versteigert wurden, lief in diesem Jahr (ab dem 18. Mai) die sogenannte „Große Privatisierung“ an. Bisher haben sich über 3,5 Millionen Tschechen und Slowaken registrieren lassen und damit die Berechtigung erworben, Aktien der etwa 4 500 zu privatisierenden Staatsbetriebe zu erwerben. Deren Gesamtwert wird auf ca. 25 Milliarden DM geschätzt. Wie - bereits im April - der Vize-Finanzminister der CSFR, Jan Klak, mitteilte, wird derzeit ein neues Teuersystem für die CSFR ausgearbeitet, das stark an den Steuersystemen der EG und besonders an das der Bundesrepublik orientiert sein soll. Umstritten scheint in diesem Zusammenhang vor allem die Höhe der zukünftigen Mehrwertsteuer in der CSFR zu sein. Dem Regierungsvorschlag von 5% für Lebensmittel und Dienstleistungen und von 23% für alle anderen Waren steht eine Forderung aus dem Parlament nach einer einheitlichen Mehrwertsteuer in Höhe von 20% gegenüber. Die letztgenannte Vorstellung, die u.a. zu einer weiteren spürbaren Verteuerung der Lebensmittel führen würde, hat schon jetzt den öffentlichen Widerspruch der Gewerkschaften ausgelöst.

In einer Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IW), die Ende April vorgelegt wurde, wird u.a. festgestellt, daß ein wirtschaftlicher Neubeginn in den östlichen Reformstaaten nicht ohne radikale Währungsreform möglich ist. Dabei wird - in diesem Zusammenhang - davon gesprochen, daß dafür die bisherigen Erfahrungen in der CSFR, Ungarn und Polen „ermutigend“ sind. Die Studie geht davon aus, daß in relativ kurzer Zeit diese drei Länder dem wünschenswerten Ziel der Währungsconvertibilität näher kommen werden. Daß auf diesem Weg noch einige wirtschaftspolitische Risiken und währungspolitische Probleme zu überwinden sind, wird bei genauerer Betrachtung dieser Studie - wohl auch gewollt - sichtbar: So wird u.a. auf die Erfahrungen in Polen hingewiesen, die deutlich machen, daß die notwendige Stabilität der Währung, die Voraussetzung für eine solche länderübergreifende Convertibilität ist, wohl nur erreicht werden wird, wenn entsprechende Reformen zügig

umgesetzt werden. Die Ausgangslage ist in der CSFR erheblich günstiger, daß das Geld- und Währungswesen in diesem Land durch ein „hohes Maß an interner Disziplin“ (eine relativ niedrige Inflationsrate und einem ausgeglichenen Haushalt) gekennzeichnet ist. Die Studie kommt schließlich zu der bemerkenswerten Feststellung: „Damit scheint der CSFR von allen osteuropäischen Reformstaaten am ehesten eine stabilitätskonforme Neuerung des Geld- und Währungswesens gelungen zu sein“. Mit dem Hinweis darauf, daß Ungarn der Staat mit der längsten Reformtradition im Rahmen der östlichen Reformländer ist, unterstreicht die Studie die Tatsache, daß dort bereits ab 1968 eine vorsichtige Umorientierung in Richtung Marktwirtschaft erfolgte.

Alles in allem zeigen diese Trends, daß die CSFR, deren größtes Investitionshindernis für Ausländer offenbar nach wie vor die noch unklare Zukunft über die Einheit des Staates von Tschechen und Slowaken zu sein scheint, sich auf einen Weg zu wirtschaftlicher Stabilität befindet, wenn sie sich nicht selbst politische Hindernisse auf die noch vor ihr liegende Strecke legt. Andererseits machen diese unterschiedlichen Trends sichtbar, daß bis zu einem gemeinsamen Gang der östlichen Reformstaaten zur Etablierung einer stabilen Geldordnung und einer darauf basierenden Währungsconvertibilität noch zahlreiche politische und praktische Probleme zu überwinden sind. Allerdings ist ihre Ausgangslage derzeit dafür sehr viel günstiger als in allen anderen ehemals kommunistisch beherrschten Staaten im Osten Europas.

Helmut Kater

# Ringstorff: „Keine Sprüche klopfen!“



Im Landtag hatte in der vergangenen Woche Harald Ringstorff seine große Stunde, als er anlässlich der Haushaltsdebatte zum großen Schlag ausholte. Fast konnte man das Gefühl haben, der Oppositi-

onsführer habe endlich begriffen, was die Stunde geschlagen hat. Die Menschen im Lande wollen nicht länger damit hingehalten werden. Sie wollen endlich Klarheit haben, wo geht die Entwicklung hin.

Den Menschen müsse die Wahrheit über ihre Situation zugemutet werden. Zwar müsse die Lohngleichheit angetrebt werden, aber hierzu bedürfe es „keiner Sprüche, sondern einer Initiative von Gewerkschaften, Unternehmen und Regierung.“

Ringstorff mahnte von Wirtschaftsminister Lehment und Landwirtschaftsminister Brick längst fällige Konzeptionen an, letztere stehe seit Beginn seiner Amtszeit aus.

Weder sei es hilfreich, daß Gewerbegebiete wie Pilze aus dem Boden schössen, noch daß eine sinnlose Konkurrenz zwischen dem Kommunen ausbräche. Für die Landwirtschaft sei es nicht zu

akzeptieren, daß zum Beispiel der Viehbesatz in M-V unter dem der übrigen Bundesländer läge. Die Menschen im ländlichen Raum dürften nicht vergessen werden, die Strukturpolitik gehe an ihnen vorbei.

Zur Perspektive des Landes: „Wir haben immer noch eine einmalige Chance, die Weichen so zu stellen, daß unser Land unverwechselbar in der vereinten Bundesrepublik gleichgesetzt wird: Mit dem Werftenstandort, mit beispielhaft ökologisch und industriell ausgeglichen entwickeltem ländlichen Raum, mit bezahlbarem Tourismus, mit Spitzenuniversitäten und mit besonderen wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen zu allen Ostseeanrainern.“

Ringstorff meinte, es gäbe keinen Grund, in Bonn als Bittsteller aufzutreten.

Es gibt in der Tat keinen Anlaß, daß wir uns weiter wie die armen

Verwandten gebärden. Hier im Osten ist nicht der Ort, da sich Westdeutsche ein Helfersyndrom leisten.

Wie nun allerdings Ringstorffs Visionen für M-V aussehen, blieb er letztlich schuldig, aber sein Angebot zu einer Konzentrierten Aktion von Unternehmern, Treuhändern, Gewerkschaften, Regierung und Opposition ist bedenkenswert und aussichtsreich. Die Chance für den Osten Deutschlands liegt in der Tat nicht in „gedankenlosem Kopieren der Verhältnisse der alten Bundesländer“, sondern anzustreben die Zeit zu nutzen Wettbewerbsvorteile zu erarbeiten, für die es noch alle Möglichkeiten gibt. Warum sollte Mecklenburg-Vorpommern nicht den Wettbewerb mit westdeutschen Industriestandorten antreten? Also Schluß mit dem Gejammer!

Regine Marquardt

# Andere Meinungen

Im parlamentarischen Leben der Bundesrepublik bahnt sich die große Sommerpause an. Damit aber auch der Endspurt für einige Gesetzesvorhaben. Zu ihnen gehören die Gesundheitsreform und die Novellierung des Abtreibungsparagrafen 218. Neben der Umweltkonferenz in Rio de Janeiro und der NATO-Tagung in Oslo standen beide Themen auf der Kommentarliste der überregionalen Tageszeitungen.

Die FRANKFURTER RUND-SCHAU analysiert die Möglichkeiten einer militärischen Unterstützung der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) durch die Truppen der Nordatlantischen Allianz, wie sie gerade von den Außenministern des Bündnisses in Oslo angeboten ist und gibt zu bedenken:

„Eines aber sollte nicht unter den Tisch fallen: Die NATO auf der Suche nach neuem Sinn und Zweck verändert ihren Charakter. Im Moment aus Sorge um Konflikte und Kriege, die die neuen Fronten innerhalb der Zweiten Welt zeitigen.

Doch die Konflikte könnten eines nicht so fernem Tages zwischen dem Norden und dem Süden aufbrechen und die NATO - ihrer defensiven Fesseln ledig - weltweit zum Einsatz kommen.“

Zum gleichen Thema nimmt die in Bonn erscheinende konservative Tageszeitung DIE WELT Stellung. Nach Abwägung aller Interessen der beteiligten Bündnispartner - auch der in der Bundesrepublik endlos geführten Debatte um die sogenannten Blauhelm-Einsätze der Bundeswehr - kommt der Kommentator zu folgendem Schluß:

„Trotz aller internen und sachlichen Vorbehalte hinsichtlich der 'neuen Mission' - es gibt keine zweite Organisation, die sich seit 1990 so schnell und entschieden auf die sich immer noch überstürzenden Welt-Ereignisse eingestellt hat, wie die atlantische Allianz. Die 'friedenserhaltende' Rolle - militärische Einsätze wurden in Oslo nicht vereinbart - verändert die politische Geographie, mehrt das Ansehen des Bündnisses und sichert mit der Bin-

dekraft des Kooperationsrates die Grundlage für Rüstungskontrolle und Abrüstung in der östlichen Tiefe. Aber die NATO bleibt ein Bündnis souveräner Staaten mit ihrem Eigenwillen und ihrem Widerspruch. Von den Partner-Ländern hängt es ab, ob die Allianz ihre aktive, auf die Konfliktherde zielende Rolle, erfüllt oder im imposanten Ritual der Beschlüsse und Medien-Treffs steckenbleibt.“

Zu dem sehr unterschiedlich kommentierten, doch von keiner Zeitung ausgelassenen Thema gehört, wie zu erwarten, der fraktionsübergreifende Gruppenantrag zum § 218. So schreibt die in München erscheinende SÜDDEUTSCHE ZEITUNG:

„Der Kompromiß ist ein wichtiger Schritt auf dem dornenreichen Weg zur Reform des Abtreibungsrechtes, er bietet die Chance für eine Mehrheit, wenn das Parlament ohne Fraktionszwang Ende Juni abstimmt. Er vereint - dies mag ein Signal für das Verfassungsgericht sein - Politiker aus allen Richtungen. Und er ist das Ergebnis von Gewissensentschei-

dungen einzelner. Das mögen die Verfechter der Indikationslösung bedenken - nichts hindert sie daran, auch künftig nach ihrem Gewissen zu handeln.“

Die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG sieht noch einen langen, hürdenreichen Weg bis zur Verabschiedung des Gesetzes und stellt die Frage:

„Wenn man sich nicht bis Ende des Jahres einigt - was ist dann? Die eine Theorie sagt, das Recht der Bundesrepublik greife dann auf die einstige DDR über (das stützt sich auf die Lizenz zur Abweichung von der Verfassung, die längstens bis Ende des Jahres gilt). Die neue Bundesjustizministerin meint, zweierlei Recht gelte dann weiter in Deutschland. Das Verfassungsgericht müßte die bedingungslose Fristenregelung in Ostdeutschland eigens für verfassungswidrig erklären. Aber auf wessen Antrag? Wie immer das ausgeht: zweierlei Recht in Deutschland ist auf diesem empfindlichen Gebiet nicht über die Einigungsvertrags-Frist hinaus zu ertragen.“

# Bonn den Bonnern

Bonn wird wieder Bonn, ganz ohne großen Hauptstadt-Hut. Aber die Bonner wollen Bonn bleiben mit Hauptstadt-Hut oder einer mindestens ebenso gewaltigen Kopfbedeckung. Als würde der Verlust einer Mütze, die einem sowieso nicht steht, Phantom-Schmerzen bereiten. Eine hektische Bonner hat die Ministerien erfaßt, Ideenfindungsstärkbrühen über Stützmaßnahmen für Protzpotential, - kaum eine internationale Institution der zweiten Kategorie, die nicht schon gegen ihren Willen mit dem Ex-Hauptstädtchen in Verbindung gebracht worden ist. Denn wer will schon nach Bonn!

Die Minister Ortleb und Riesenhuber haben der Öffentlichkeit jetzt das nächste Windei präsentiert: Den „Wissenschaftsraum Bonn“, der unter anderem eine neue technische Fakultät der Universität, ein Mathematisches Forschungszentrum, ein „europäisches Forschungszentrum für Spitzenforschung auf strategischen Technologiefeldern“ (Donnerwetter), eine Stiftung „Bonn European School of Economics“ für „postgraduale Studien“, zwei neue Fachhochschulen, ein Institut für europäische Integrationsforschung, ein deutsches Büro für Bildung und Wissenschaft in Europa, ein Europäisches Institut für Raumordnung, Institute der Fraunhofer- und der Max-Planck-Gesellschaft, ein Begabtenförderungsnetzwerk, eine deutsch-amerikanische Akademie der Wissenschaften sowie „die Infrastruktur für den Austausch und die Begegnung von Wissenschaftlern und Studenten“ aufnehmen soll. Außerdem sollen jede Menge europäische und sonstige supranationale Institutionen nach Bonn geholt (wohl treffender: gezerrt) werden.

„1.500 bis 2.000 neue Arbeitsplätze für die Region Bonn“ sollen dabei rauspringen. In Wirklichkeit hat Bonn, weil einem nichts Besseres einfällt, als Kompensation für den Verlust von Ministerien und Verkehrszeichen ein paar Doppelzentimeter Hochtechnologie verpaßt, die keinen einzigen der versprochenen zusätzlichen Arbeitsplätze für die Einheimischen schaffen. Und die zwischen New York und Paris dafür angeworben werden sollen, sträuben sich natürlich mit Händen und Füßen: Bonn kann das Image eines Zielorts für Strafversetzungen eben partout nicht abschütteln.

Bonn wird, so die traumatische Angst der Ureinwohner, schon bald nach der Jahrtausendwende nur noch eine Art Darmstadt sein: Das ein bißchen Weltraumforschung, hier ein paar internationale Institutionen, alles lediglich mit Kultur verfügt. Bonn den Bonnern! - ein Schreckensruf für die Stadt am Rhein. Aber immerhin: Die sauren Bonner dürfen sich freuen, daß sich gleich zwei Minister im Rahmen ihrer fürwahr bescheidenen Möglichkeiten derart bemühen, ihnen die Verdammstädtchen zu verüben.

Waldemar Schlegel

## Impressum:

### MECKLENBURGER AUFBRUCH

ist eine unabhängige Publikation  
veröffentlicht unter der Lizenznummer 76,  
ISSN 0863-369 X, Register-Nummer 309

Herausgeberin und  
Chefredakteurin:  
Regine Marquardt

Redaktion:  
Politik: Regine Marquardt  
Kultur: Wolfram Pilz  
Redaktionsassistentin: Anke Sendrowski

Ständige Autoren:  
Karl Bäk, Catherine Dooze, Bernd C. Hesslein,  
Helmut Kater, Udo Knapp, Meir Mandelboom,  
Holger Panse, Waldemar Schlegel, Constanza  
Steinke, Dr. Cora Stephan, Dorothee Trapp,  
Michael Will

Verlag:  
Mecklenburger Verlag GmbH  
Puschkinstraße 19  
2750 Schwerin,  
Telefon 8 33 88

Verlagsleitung:  
Hans-Ulrich Gienke  
Anzeigen: Reiner Prinzer

Druck: LN-Druck, Lübeck

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken.  
Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.



Thema

# Die Zukunft heißt Öffnung

Gespräch mit Heinrich Albertz

**Wenn Sie einige Jahre zurückblicken: Reicht Ihre politische Fantasie aus, sich eine Entwicklung, wie sie sich jetzt in der ehemaligen DDR oder UdSSR vollziehen hat, auch nur annähernd vorzustellen?**

Wahrscheinlich muß die Friedensbewegung fast einfältig bei ihrem Grundansatz bleiben, daß die Auseinandersetzung mit Waffen - also Krieg, Gewalt - niemals zu irgendwelchen politischen Lösungen führt. Und da hat sie ja nun auch handfeste Beispiele. Also der Golf-

Aber bitte sehr, das brauch ja nun auch gar nicht Krieg zu sein. Wenn das eintritt, was als Schreckgespenst erster Ordnung uns jetzt ja immer mehr vor Augen gehalten wird, daß - bei einem zunehmenden Chaos in den Ländern der Sowjetunion und immer neuem Elend - Hunderttausende schließlich an der Oder-Neisse-Linie stehen, dann wäre das zum Beispiel eine Aufgabe der Friedensbewegung. Jetzt ist ja die offizielle Meinung: Da wird zugemacht. Das wird die neue Mauer zwischen der Festung Westeuropa und dem, was da hinten passiert. Also das sage ich jetzt ganz ungeschützt: Wenn es auch Tausende und Hunderttausende wären, die zu uns kommen wollen, dann müssen wir die aufnehmen. Wir müssen sie auf irgendeine Weise verkraften. Das braucht ja nicht nur in Deutschland zu sein, das muß natürlich Westeuropa verkraften. Diese ganze Geschichte, wie wir sie jetzt in Italien mit den Albanern erlebt haben, ist doch menschenunwürdig. Oder wie sie die Amerikaner mit den armen Schweinen, die da aus Haiti geflohen sind, machen. Die schicken sie doch in den Tod.

**Am 2. Juni 1967 besuchte der Schah von Persien Berlin. Am Abend dieses Tages wurde Benno Ohnesorg von einem Polizisten erschossen. Sie waren zu dieser Zeit Regierender Bürgermeister von Berlin. Über diesen Tag ist viel geschrieben worden. Was ist für Sie die Erinnerung an diesen Tag? Welches Bild haben Sie spontan vor Augen?**

Naja, zunächst mal hadere ich mit meinem Gott, daß diese schreckliche Geschichte mit dem erschossenen Studenten eben in Berlin passiert ist. Die hätte ebensogut am nächsten Tag in Hamburg passieren können. Da haben dann die Scharfschützen auf den Dächern gestanden. Und ich habe ja bis zuletzt versucht, den Besuch dieses furchtbaren Schahs zu verhindern. Den Toten kann kein Bedauern wieder lebendig machen. Ich habe ja mit der Frau Ohnesorg später darüber viel geredet. Und das sage ich natürlich auch jetzt ganz offen und ungeschützt: Die damalige Studentenbewegung, also der Aufstand gegen das Establishment, wie die das damals nannten, hatte nun seinen Märtyrer und hat damit natürlich einen ungeheuren Auftrieb gewonnen. Aber es war eben von Anfang an zum Scheitern verurteilt, weil in dem Soziologen- und Politologen-chinesisch, mit dem die sich damals öffentlich kundtaten, ja keinerlei Verbindung zum normalen Bürger, zu dem, was man das Volk nennt, hergestellt werden konnte. Der Rudi Dutschke - das ist eine meiner schönsten Früchte aus diesem bösen Acker - ist ja dann später ein richtiger Freund von mir gewesen, fast ein Sohn. Mit dem habe ich darüber oft gesprochen. Ich habe gesagt: Wenn ihr ein bißchen mehr Deutsch gesprochen hättet und ein bißchen mehr eingegangen wärt auf die tatsächlichen Verhältnisse damals, dann hätte das einen gewissen Erfolg gehabt. Es hat natürlich trotzdem einen Erfolg gehabt. Denn seit dieser Geschichte wird eben über vieles sehr viel offener geredet. Ohne diese Geschichte wäre es dann auch nicht zu einer sozialdemokratischen Bundesregierung gekommen, ganz sicher nicht. Also, das ist eine schwierige Gemengelage.

**es, Sie stünden voll hinter der Polizei. Wann kamen Ihnen erste Zweifel?**

Das kann ich fast genau sagen: Also vierundzwanzig, achtundvierzig Stunden nachher. Und zwar, als ich feststellte, daß der Polizeipräsident mich belogen hatte. Den habe ich auch sofort beurlaubt.

**Die Geschichte vom Tod durch einen Querschläger?**

Ja, die Querschläger-Geschichte. Das hat der mir doch dienstlich vorgetragen am Morgen danach. Politisch gesehen war es die Fehleinschätzung der Motive überhaupt. Die Motive, die letzten Endes dahintersteckten, und die sie eben auch so schlecht artikuliert haben, nämlich ihre Argumentation: Es ist unerträglich, daß wir hier in West-Berlin praktisch eine amerikanische Garnisonsstadt sind und mit Worten wie Freiheit in der Gegend rumwerfen. Und das sind die gleichen Amerikaner, die zur selben Zeit über Vietnam Napalm abwerfen. Zu Ostern 1968 habe ich dann - wieder ausgelöst durch eine Gewalttat, nämlich das Attentat

ten sind, in Ihrer letzten Rede vor dem Abgeordnetenhaus gesagt: „Ich war am schwächsten, als ich am härtesten war, in jener Nacht des 2. Juni, weil ich dort objektiv das Falsche tat.“ Wo hätten Sie gewissermaßen mehr Schwäche zeigen sollen?

Naja, überhaupt die harte Reaktion. Jetzt meine ich gar nicht die der Polizei, das ist ja sowieso sehr schwer kontrollierbar, da sollen Leute vorsichtig sein mit Beurteilungen. Da haben wir ja Hunderte von Beispielen. Sondern, daß man selber glaube - und das war das Falsche - daß man mit Repression und mit einer Konfrontation in irgendeiner Weise diese Bewegung, oder wie immer man das nennen will, aufhalten oder gar kaputt machen könnte. Das war der Fehler.

**Das, was da am 2. Juni 67 geschah, gab einer Bewegung den Namen, von deren Mitgliedern Sie acht Jahre später als Garantperson im Zusammenhang mit der Entführung von Peter Lorenz benannt wurden. Das ist nun auch schon Jahre her. Wie ist Ihre Haltung in der Frage der Begnadigung der heute Inhaftierten?**

Also die zu lebenslanger Haft oder ganz langen Haftstrafen Verurteilten - aber es handelt sich ja im wesentlichen um lebenslange Haft - müssen genauso behandelt werden wie jeder andere Strafgefangene auch. Das ist im Gesetz vorgeschrieben. Das heißt, das zuständige Gericht, niemand anders, muß prüfen, ob zu einem bestimmten Zeitpunkt - also, das sind ja im wesentlichen die berühmten 15 Jahre - ob da also eine Begnadigung möglich ist oder nicht. Und da gibt es überhaupt keine Diskussion darüber. Die Diskussion, die da geführt wird, wird von Leuten geführt, die scheinbar nicht begreifen können, daß eine 15-jährige Haftstrafe sowieso eigentlich schon eine völlige Zerstörung des Menschen bedeutet. Ich habe viele Leute gesehen, die das hinter sich hatten oder fast hinter sich hatten. Nun hoffe ich, daß einige der Betroffenen, insbesondere die, die auch ganz offenbar gesundheitliche Schäden davongetragen haben, daß die frei werden.

*„Wie schwer hat es jeder in diesem Lande, der denkt und auch öffentlich sagt, was er denkt! Und wie allein wird er sofort gelassen!“*

auf Rudi Dutschke - die Hauptrede bei der Kundgebung auf dem Ham-marskjöld-Platz gehalten. Ich bin oft gefragt worden, wann ich mich mal wirklich gefürchtet habe. Das ist so ein Punkt, wo ich mich wirklich entsetzlich gefürchtet habe. Denn ich hatte ja keine Ahnung, wie die Studenten da unten das honorieren würden, daß ich da auftrat. Und das haben sie ja dann auf eine merkwürdige Weise angenommen. Also von da an ist das einigermassen wieder ins Lot gekommen.

**In der ersten Erklärung zum Tod von Benno Ohnesorg hieß**

**Sie haben, als Sie zurückgetre-**

**Wolfgang Stelljes**



krieg ist ja fast ein Schulbuchbeispiel für die Wahrheit dieser Behauptung.

**Mit Blick auf Jugoslawien werden vornehmlich von konservativer Seite Proteste der Friedensbewegung vermisst ...**

Da ist ja auch was dran.

**Also hat die Friedensbewegung angesichts der Krise in Jugoslawien versagt?**

Versagt würde ich nicht sagen. Aber sie hat sich nicht rechtzeitig und deutlich genug und eben öffentlich auch auf den Straßen bemerkbar gemacht. Obwohl es da auch Ausnahmen gab.

**Die Friedensbewegung hat noch Zukunft?**

Ja, natürlich, sie hat Zukunft. Sie muß eben bloß an den Punkten, wo es evident ist, daß öffentlich Meinung deutlich werden muß, auch wirklich da sein. Ich meine, man kann ja um Gottes Willen nicht wünschen, daß wir irgendwelche Ereignisse bekommen, in denen wir so aktiv werden sollen.

**In den ersten Nachkriegsjahren waren Sie Flüchtlingspastor in Celle, ab 1948 Flüchtlingsminister der niedersächsischen Landesregierung. Was empfinden Sie angesichts Ihrer Erfahrungen, wenn es heute heißt: „Das Boot ist voll“?**

Da lache ich immer ganz laut, auch öffentlich, und sage: Das ist nun wirklich grotesk. Denn wenn ich mir vorstelle, daß wir damals unter den schwierigsten Umständen die Millionen von Menschen aufgenommen haben, und das ging, wird heute ein Theater gemacht um lächerliche Ziffern von den verschiedenen Gruppen von Aussiedlern oder Asylanten oder was weiß ich. Das ist eine solche Heuchelei, daß man eben entweder nur lachen kann oder ganz ganz traurig werden muß. Es ist sachlich überhaupt nicht zu begründen, und meine Erfahrungen aus dieser Zeit - was heißt meine, die Erfahrungen aller, die das damals zu machen hatten - , die sagen: Wenn man will, kann man.

**Die Bindungen, die lange Zeit man so will - relative Stabilität in Europa gesorgt haben, sind zerbrochen. Von dem einst gefürchteten Warschauer Pakt ist soviel nun auch nicht mehr übriggeblieben. Wo sehen Sie heute die Aufgaben der Friedensbewegung, als deren Teil Sie sich ja auch verstanden haben und verstehen?**

Die ist ja auf der Suche. Und ich weiß nicht, ob ich hier auf so eine direkte Frage auch direkt antworten kann - weil ich selber nicht ganz sicher bin. Also ganz gewiß, daß auch nach allem, was wir jetzt erlebt haben, nun nicht plötzlich das Paradies über uns gekommen ist. Daß im Gegenteil in einer merkwürdigen Parallelität zu dem völligen Wandel, von dem wir eben geredet haben, in den letzten ein, zwei Jahren deutlich geworden ist: Golfkrieg, Afghanistan und die schrecklichen Dinge in Jugoslawien. Das ist der Punkt.

## Ex-Kommunisten und Großkapital bauten ein Öko-Haus

Von der maoistischen Parteizentrale des ehemaligen Kommunistischen Bundes (KBW) in der Mainzer Landstraße 147 zum 1. bundesdeutschen Öko-Gewerbehof am Mainfurter Westbahnhof - das beschreibt ein Stück der Generationengeschichte der Bundesrepublik. Eine Geschichte voller Ironie, verblüffender Paradoxien, eine Erfolgsgeschichte aus Heimkehr, Neuanfang und bitteren, aber unerwartlichen Zwischentönen.

Bei der Eröffnung des Öko-Hauses Ende Mai trafen sich viele alte Freunde, um sich unter dem Motto „Fin de siècle - Eine Generation schaut sich um“ zu erinnern und sich zu vergewissern, wo sie jetzt politisch stehen. 1976 oder 1977 waren die Verhältnisse in der Bundesrepublik eher festgefahren. Die Studentenbewegung war längst in ihren kommunistischen Nachfolgeorganisationen erstarrt. Die RAF terrorisierte und hysterisierte die Republik.

Der „Deutsche Herbst“, so wurde die harte Reaktion der staatlichen Behörden genannt, die Linke sympathisierte offen mit dem Terror. KBW und KPD waren vom Verbot bedroht. Sie sahen sich als revolutionäre, sie wollten in einer heute nicht nachvollziehbaren Radikalität ihr Leben dem revolutionären Kampf verschreiben. Die Partei, der sich die Mitglieder verschrieben hatten, entschied über alles - den Arbeitsauftrag, den Le-

bensort, den Lebensgefährten und das Einkommen. Die KBW bereitete sich auf die Illegalität vor und wollte mit den Erbschaften seiner Mitglieder seine Machtbasis in der politischen Öffentlichkeit absichern. Dazu wurden Immobilien, wie die Mainzer Landstraße erworben. Der KBW zerbrach schon bald. Es waren einfach keine revolutionären Zeiten. Und vor allem der antifreiheitliche Duktus der Organisationen trieb die Mitglieder auseinander.

Der KBW löste sich schließlich als politische Organisation auf, es blieb eine Assoziation, die das Vermögen auf sinnvolle und konstruktive Weise verwaltete. Die Mainzer Landstraße wurde zum zentralen und hochsymbolischen Identifikationspunkt der außerparlamentarischen Opposition aller Richtungen in Frankfurt ausgebaut. Wie selbstverständlich zogen die Grünen hier ein, etablierte sich hier die taz-Druckerei, Anwaltskollektive, Beratungsangebote und vieles andere. Auch wenn das Publikum wechselte - die Mainzer war immer die Zentrale der Opposition in Frankfurt.

Der Deal mit der Commerzbank, in einem „Grundstücktausch- und Gebäudeherstellungsvertrag“ die Mainzer samt Grundstück gegen das ökologische Bürogebäude der Bundesrepublik einzutauschen, versöhnt öffentlich und sichtbar einen Teil einer ganzen Generation

mit seiner eigenen Vergangenheit. Aus den unversöhnlichen Gegnern, Kommunisten und Großkapital, wurden konstruktiv kooperierende, wenn auch hart miteinander pökernde Partner.

Bezahlt hatte der KBW 1977 für das Haus in der Mainzer Landstraße 2,7 Millionen. Die Banker hatten gehofft, mit sechs Millionen den Neubau hinzukriegen. Gebraucht haben sie bis zur vorläufigen Übergabe 30 Millionen, und nach internen Aussagen sollen es am Ende 40 Millionen werden.

Am Eröffnungstag kamen viele Freunde aus den Kampfjahren nach Frankfurt und hunderte Bürger schlenderten begeistert durch das Haus. Die Demonstration gelang: Ökologie gehört in allen Bereichen zum Lebensalltag Frankfurts selbstverständlich dazu. Die Öko-Szene ist ein akzeptierter Teil der politischen Öffentlichkeit in Frankfurt.

Das Haus setzt Maßstäbe für den Hochhausbau in der Stadt, demonstriert Selbstbewusstsein des ökologischen Machbaren und für viele, die hier ihre verbaute Erbschaft so sinnvoll verzinst wiederentdecken, lohnt sich noch einmal der Streit, den sie um die hinausgeworfene Erbschaft vor Jahren mit ihren Eltern geführt hatten.

Diese Generation ist im übrigen überaus erfolgreich. Anwälte, Un-

ternehmer, Staatssekretäre und Minister, Professoren - alle in ihren 50ern, mit ihren nun schon erwachsenen Kindern und Enkeln, sind auf der Höhe ihres gesellschaftlichen Erfolges angekommen. Sie sind in ihrem praktischen Leben zur dynamischen und aufge-



klärten Mitte der Gesellschaft geworden. Nur haben sie sich in ihrem politischen Selbstverständnis, jedenfalls öffentlich, keinen Zentimeter bewegt. Der Versuch, sich selbst ähnlich sichtbar und erfolgreich, wie mit dem Öko-Haus - dem Wandel gedanklich zu öffnen, blieb stecken.

Wie sich Opposition nach dem Ende der idealistischen Religion

des Marxismus definiert, wie Kapitalismus-Kritik ohne Klassentrennung begründet und organisiert werden kann, wie mit der neuen Renaissance von Nationalismus, dem Besonderen vor dem Universellen umgegangen werden soll, wie die Gesellschaft mit der

Tatsache, daß die soziale Frage keine zentrale Rolle für die Politik spielt, umgehen will, wie ein weltweites Modell vom Teilen der Lebenschancen gegen das Besitzstandsdenken der Industriena-tionen durchgesetzt werden kann, ob Gesellschaft weiter auf pure Rationalität und Machbarkeit gegründet sein soll oder nur Transzendenz, Ordnung und Frieden sichern können, all das wurde auf den Diskussionsforen angesprochen, aber bewegt wurde nichts.

Die Generation der 68er sitzt als Väter-Generation in ihren angestaubten Gedanken und Gefühls-

bunkern. Sie wird politisch mit den Grünen weiterziehen, aber ein innovatives politisches Zentrum der Gesellschaft sind sie nicht mehr.

Die eingeladenen 89er, Bärbel Bohley, Gerd Poppe und Wolfgang Templin hatten zu den Zeitfragen der Menschenwelt nichts beizutragen. Sie zeigten sich mit ihrer Sorge um Arbeitsplätze für die Ex-DDR-Bürger beschäftigt. Sie sind noch lange nicht in der Bundesrepublik angekommen. Daß sie dennoch gut zur Szene passen, ganz aus ihrem Holz zu sein scheinen, war deutlich und beruhigend. Sie werden den Frieden der Bundesrepublik nicht mehr gefährden.

So ist das Öko-Haus Symbol des Lebensweges einer ganzen Generation Frankfurts geworden, Zeichen ihres Einflusses und ihrer Harmlosigkeit. Ein Erfolg, zu dem man die Macher beglückwünschen muß und ein Beleg für die Elastizität der Demokratie der Bundesrepublik, die die Protagonisten des KBW, auch wenn sie etwas ganz anderes im Sinn hatten, sich und uns allen gegen die Institutionen mit erkämpft haben.

Ganz in diesem Sinne ist der Öko-Hausbau von Exkommunisten und Großkapital ein gelungenes Stück Gesellschaftspolitik, jenseits aller öffentlichen Förderung geworden. Das tut gut.

Meir Mandelboom



Bildung/Soziales

# Die Kinder sind das schwächste Glied

Die Deutsche Hilfe für Kinder von Arbeitslosen

„Wer so aufgewachsen ist wie die Jugendlichen, die wir betreuen, hat Schwierigkeiten, die allgemeinen 'Spielregeln' des Zusammenlebens zu akzeptieren. Wir beobachten eine beängstigende Gewaltbereitschaft, gepaart mit einer allgemeinen Intoleranz und Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen, insbesondere gegenüber Ausländern". So kommentiert Wolfgang Lütjens, der Vorsitzende der Deutschen Hilfe für Kinder von Arbeitslosen (DHK), das Ergebnis der Kommunalwahlen in Berlin. Zu wenig, so Lütjens, würden im Umgang mit der hohen Dauerarbeitslosigkeit die Probleme von Kindern und Jugendlichen aus den betroffenen Familien beachtet. Seine Organisation versucht gegenzusteuern.

so viel Freizeit besonders intensiv um ihre Kinder kümmern, ist irreführend: Durch die psychischen und sozialen Belastungen kommt es innerhalb der Familien zu Spannungen: Nervosität, Angst und Geiztheit führen oft zur Trennung der Eltern und zur Auflösung der Familien. Auch vorübergehende Arbeitslosigkeit geht nicht spurlos an den Familien und damit auch an Kindern vorüber. War das Familienleben vor dem Eintreten der Arbeitslosigkeit wesentlich durch die zeitweilige Abwesenheit des Vaters bestimmt, so bringt jetzt schon allein seine permanente An-

studie konnten negative Auswirkungen der väterlichen Arbeitslosigkeit noch nach dreißig Jahren festgestellt werden. Da sich die Zahl der betroffenen Familien in absehbarer Zeit kaum verringern wird, sind große pädagogische und psychologische Anstrengungen notwendig, um den Kindern Zukunftsperspektiven zu nehmen und Lebensmut zu geben.

Den Kindern zu helfen ist die selbstgestellte Aufgabe der Deutschen Hilfe für Kinder von Arbeitslosen (DHK): Durch intensive Beschäftigung mit ihnen, durch kostenlose Ferienfreizeiten, Gruppenarbeit sowie gezielte Betreuung- und Unterstützungsangebote werden Erlebnisse und Kontakte möglich, die das Selbstwertgefühl stärken und die Isolation durchbrechen. Neben Einzel-, Familien- und Gruppenberatungen, Spielgruppen und Kinderveranstaltungen bietet die DHK auch Frühstückstreffs und vierzehntägige Ferienfahrten. Ein Schwerpunkt ist die Arbeit mit den Eltern: Familienberatung, auch in Seminarform, soll die betroffenen Eltern



Wer an Arbeitslosigkeit denkt, denkt an Erwachsene: Jene Millionen von Bundesbürgern, die im Schatten der Leistungsgesellschaft stehen. Einzelschicksale, die in der Masse untergehen, Menschen, die mit Mutlosigkeit und Verzweiflung leben müssen, während die Kon-

sungsgesellschaft rundum Maßstäbe für soziales Selbstwertgefühl setzt, die für sie unerreichbar bleiben. Mitbetroffen sind, bisher weithin unbeachtet, von einer breiteren Öffentlichkeit, die Familien und vor allem die Kinder von Arbeitslosen.

Dabei sind die negativen Auswirkungen auf das Familienleben gravierend: Spätestens dann, wenn bei längerer Arbeitslosigkeit das Arbeitslosengeld auf Arbeitslosenhilfe zurückgeschraubt wird, kommt es zu dramatischen Veränderungen. Obwohl in den meisten Familien bei den Kindern zuletzt gespart wird, bekommen diese die finanziellen Probleme direkt zu spüren: Bei der Kleidung sparen zu müssen bedeutet gerade für die Jugendlichen unserer Tage eine äußere Stigmatisierung. Die Jugendlichen sind - durch knappes Taschengeld - von vielen Freizeitveranstaltungen mit Gleichaltrigen ausgeschlossen. Auch bei der Ernährung treten Defizite auf: Billige Lebensmittel sind schlechter und oft ungesund, die Kinder haben weniger Abwehrkräfte und nehmen Schaden in ihrer Entwicklung.

Das häufig gebrauchte Argument, Arbeitslose könnten sich bei

wesenheit im Haushalt, gefördert durch die materiellen Umstände, Rollen- und Autoritätskonflikte zum Ausbruch.

Schlimm sind durch Vorurteile bedingte Ausgrenzungen in Nachbarschaft und Familie. Soziale Isolation setzt ein, innerfamiliäre Konflikte werden durch das soziale Umfeld nicht mehr aufgefangen. Gerade Kinder und Jugendliche erleben solche Vorurteile intensiv und versuchen, die väterliche Arbeitslosigkeit vor Gleichaltrigen zu verbergen. Die so entwickelten Minderwertigkeitsgefühle führen jedoch direkt in die Isolation.

Die Kinder erweisen sich als die schwächsten Glieder der Familiensysteme, die hilflos Spannungen und Krisen ausgesetzt sind: Folgen der psychischen Belastungen sind Verhaltensauffälligkeiten und psychosomatische Symptome wie Schlafstörungen, Konzentrationschwäche, Nervosität oder Stottern und Bettnässen. Die in den Familien wachsende Zukunftsangst, die immer häufigere Flucht in den Alkohol und nicht zuletzt der „Risikofaktor“ Kindesmißhandlung beeinflussen die Chancen der Kinder in Schule und Beruf nachhaltig zum Schlechten. In einer Langzeit-

in ihrer besonders schwierigen Erziehungsarbeit unterstützen und das Selbsthilfepotential innerhalb der Familie stärken.

Um ein solches Betreuungsangebot möglichst bundesweit zu schaffen, ist die DHK bemüht, weitere Kreis- und Ortsverbände in's Leben zu rufen. Es gilt deshalb nicht nur, möglichst viele ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen, sondern auch eine breite Öffentlichkeitsarbeit zu leisten.

Wichtig ist daneben eine intensive Zusammenarbeit mit Wohlfahrtsverbänden, Kirchen, Bezirksverwaltungen, Arbeitsloseninitiativen sowie pädagogischen Einrichtungen. Vertreter auf allen Ebenen der Politik müssen informiert und davon überzeugt werden, daß Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen, die die soziale Benachteiligung von Arbeitslosenfamilien mindern.

Wichtigstes Ziel der DHK ist jedoch die unmittelbare Hilfe vor Ort.

**Kontakt: Deutsche Hilfe für Kinder von Arbeitslosen e. V. (DHK), Lüneburger Straße 44 I, 2100 Hamburg-Harburg 90; Tel. (0049 40) - 77 21 11**

## Der ungelesene Artikel...

Jeder kennt die Szene aus den amerikanischen Krimis, wenn ein Polizist einen Tatverdächtigen festnimmt und diesen noch in den unmöglichsten Situationen (wahlweise Kugelhagel, heftige Handgemenge o. ä.) zu seinen Rechten belehrt. Das ist nach amerikanischem Prozeßrecht erforderlich, um die Äußerungen des Verhafteten im späteren Verfahren auch verwerten zu können (Entscheidung des Obersten Gerichts der USA in der Sache Miranda gegen Bundesstaat Arizona 1969).

auch das Bundesverfassungsgericht hat bestätigt, daß es mit der Menschenwürde nicht zu vereinbaren wäre, wenn ein Beschuldigter gezwungen würde, sich selbst zu belasten. Das Aussageverweigerungsrecht schützt - so der Bundesgerichtshof - das Persönlichkeitsrecht des Beschuldigten und ist notwendiger Bestandteil eines fairen Verfahrens.

licherweise entschieden, daß eine Aussage des Beschuldigten, die ohne Belehrung erfolgt ist, grundsätzlich nicht verwertet werden darf (Beschluss vom 27.2.1992, 5 StR 190/91). Das Oberlandesgericht Celle hatte in dieser Sache den Vorstoß gewagt und mit Hinweis u. a. auf das amerikanische und das dänische Recht den BGH erneut angerufen und um Korrektur seiner Rechtsprechung gebeten. Die Begründung ist plausibel. Was nutzt ein Belehrungsgebot, das einen Beschuldigten schützen soll, wenn ein Verstoß dagegen keine Konsequenzen hat.

### Von Rechts wegen

Bleibt nur noch die Frage, was passiert, wenn es doch einmal passiert, d. h. wenn ein Beschuldigter doch einmal vernommen wird, ohne über sein Aussageverweigerungsrecht belehrt worden zu sein, und er sich in dieser Vernehmung dann auch noch schwer belastet. Bereits im Jahre 1983 hatte der BGH entschieden, daß eine unter Verstoß gegen diese Belehrungspflicht gewonnene Aussage unter bestimmten Voraussetzungen gleichwohl zu verwerten ist.

Nun hat der BGH diese Rechtsprechung aufgegeben und erfreu-

Bleibt nur noch, den Titel zu erklären, lieber Leser. Der BGH hat nämlich in dem zweiten Leitsatz seiner Entscheidung u. a. die Einschränkung gemacht, daß das sogenannte Verwertungsgebot bei fehlender Belehrung vor der Vernehmung dann nicht gilt, wenn der Beschuldigte von seinem Aussageverweigerungsrecht Kenntnis hatte. Also, oh ihr Gesetzesbrecher und Übeltäter, die ihr diesen Ausführungen hämisch kichernd folgt: Diesen Artikel habt Ihr nie gelesen...

Uwe Jahn, Rechtsanwalt

## Die Dinge erfahrbar machen

Die Rostocker Freimaurerloge "Zu den drei Sternen" ist wieder aktiv

Über die Freimaurerei ist wenig bekannt, sie lebt sehr zurückgezogen und für die Öffentlichkeit weitgehend unsichtbar. Der Bund der Freimaurer tritt in den Medien nur selten in Erscheinung, entsprechend gibt es in der Öffentlichkeit keine genauen oder kaum zutreffende Vorstellungen über die Freimaurerei. Große Künstler, Denker oder Politiker waren in den letzten 250 Jahren aktive Freimaurer: Goethe, Herder, Mozart, Heine, Lessing, Fichte, Kaiser Franz I., Friedrich II., Churchill, Roosevelt ...

In Rostock wurde bereits 1760 die Freimaurerloge "Zu den drei Sternen" gegründet. 1935 wurden die Freimaurer in ganz Deutschland von den Nationalsozialisten verboten. Während im Westteil Deutschlands die Freimaurer nach dem Krieg sich wieder organisieren konnten, blieb dieses Verbot im Osten Deutschlands bis zur Wende 1989 bestehen.

Die Rostocker Loge „Zu den drei Sternen“ wurde jetzt wieder neu ins Leben gerufen. Hilfe kam dabei von den Mitgliedern des humanitären Logendistrikts aus Rostocks Partnerstadt Bremen.

Die Bruderschaft der Freimaurer trat vom 23. bis 25. Mai im Rostocker Hotel Warnow mit einer Ausstellung zu Anliegen und Geschichte der Freimaurerei an die Öffentlichkeit. Bei dieser Gelegenheit sprachen wir mit den Logenbrüdern Karl-Heinz Siemund und Professor Dr. Klaus Hornefer:

**Wie ist die Situation der Freimaurer in Mecklenburg-Vorpommern, wieviele Logen gibt es derzeit?**

In Rostock beispielsweise gibt es neben unserer Loge auch die Loge „Tempel der Wahrheit“. Diese Loge gehört der Richtung des Freimaurerordens an, das ist die christliche Richtung, die Brüder dieser Loge sind Christen, während unsere Loge dem „Baumeister aller Welten“ verpflichtet ist, was alle Glaubensrichtungen umfaßt, etwa auch eine buddhistische oder mosaische. Eine weitere Loge wird in Greifswald gegründet.

**Woher kommt die Bezeichnung „Freimaurer“?**

Die Bezeichnung Freimaurer ist abgeleitet von free-mason, der den (weichen) free-stone bearbeitete. Die entsprechende deutsche Bezeichnung ist Steinmetz.

**Worin besteht die Sinnfälligkeit der Freimaurerei?**

Die Freimaurerei als eine Erscheinung des kulturellen Lebens der bürgerlich-liberalen Gesellschaft stellt einen Versuch dar, unsichtbare und unsagbare Dinge des geistigen Lebens sinnlich erfahrbar zu machen.

**Was verbirgt sich hinter dem Geheimnis der Freimaurer?**

Das Geheimnis oder heimlich tun

war in früheren Zeiten oft damit verbunden, daß die Männer der Freimaurerum nicht mitzuteilen pflegten. Das hat sich sehr gewandelt.

Das hängt auch damit zusammen, daß die Freimaurer im 18. Jahrhundert verfolgt wurden, sie waren ja Keimstätten der Entwicklung des bürgerlichen Rechtsstaates, sie waren Vorkämpfer demokratischer Ideen. Das waren im Absolutismus, beispielsweise in der Habsburger Monarchie absolut revolutionäre Dinge. Daher kommt diese Vorstellung.

Dieses große Geheimnis gibt es heute nicht mehr. Natürlich gehen wir noch immer mit einigen Dingen sehr dezent um, weil wir eine gegenseitige Vertrauensbasis brauchen. Über den Ablauf der feierlichen Zusammenkünfte sprechen wir im Einzelnen nicht. Aber über die verwendeten Symbole auch wie sich eine solche Versammlung vollzieht, darüber kann man ohne weiteres reden

**Wie finanzieren sich die einzelnen Logen?**

Die Logen finanzieren sich durch die Mitgliedsbeiträge. Die Hauptkosten, die wir zu tragen haben, betreffen die jeweilige Miete für die Räume für unsere Zusammenkünfte und die Finanzierung unserer Zeitschrift „humanität“.

Vielen Dank für das Gespräch w.p.

### Hier geht's zum Abo

52mal Mecklenburger Aufbruch für nur 50,- DM oder das Förder-Abo für 70,- DM

**JA!** Ich möchte abonnieren. Das Abo geht an:

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ/Wohnort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird

**Gewünschtes Abo ankreuzen:**  Förder-Abo 70,- DM  Normal-Abo 50,- DM  Geschenk-Abo 50,- DM  Studenten-Abo 40,- DM  oben den Namen des Beschenkten eintragen  Immatrikulationsbescheinigung belegen

**Gewünschte Zahlungsweise:**  Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung)  Bequem und Bargeldlos durch Bankabbuchung

Bankleitzahl \_\_\_\_\_ Kontonummer \_\_\_\_\_

Bankinstitut \_\_\_\_\_

Name/Unterschrift \_\_\_\_\_

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift. Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin

### Schnupper-Abo

10mal Mecklenburger Aufbruch für nur 10,00 DM incl. Versand

**JA!** Ich will den MA 10 mal jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ/Wohnort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

**Gewünschte Zahlungsweise:**  Ich lege 10,- DM in bar bei  Ich lege einen Verrechnungsscheck über 10,- DM bei.  Abbuchung vom Konto:

Bankleitzahl \_\_\_\_\_ Kontonummer \_\_\_\_\_

Bankinstitut \_\_\_\_\_

Name/Unterschrift \_\_\_\_\_

Wenn mir der MA gefällt, wandelt sich das Abo nach 10 Wochen in ein normales Jahresabo für 50,- incl. Versand um. Möchte ich den MA nach Ablauf der 10 Wochen nicht weiterlesen, genügt bis 10 Tage vorher eine kurze schriftliche Nachricht an die unten angegebene Adresse.

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift. Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin

## Der Mecklenburger Aufbruch sucht Sie!

Sie finden den MA gut und wollen eine interessante Arbeit!

**Wir suchen Anzeigenverkäufer/innen in Mecklenburg.**

Sie können sich bei uns bewerben.

**MECKLENBURGER AUFBRUCH**

Puschkinstraße 19 - O-2750 Schwerin  
Tel.: SN 8 33 88



# Wirtschaft

## Wiederholung alter Fehler?

Im Landstädtchen Wittenburg zwischen Hamburg und Schwerin werden derzeit große Gewerbegebiete ausgewiesen, deren Erschließung die Gemeinde Millionen kostet.

Der Nutzen für die Stadt ist dabei höchst ungewiß: Alte Fehler, die bis heute zuhauf im Westen gemacht wurden, werden einfach wiederholt. Wittenburg liegt im ehemaligen Grenzgebiet der alten DDR. Die Gegend gehört heute zu den ärmsten Gebieten der Bundesrepublik. Als Rettung vor der grassierenden Arbeitslosigkeit erscheint da die Ausweisung großer Gewerbegebiete, deren Erschließung mit Ver- und Entsorgungsanlagen sowie mit Straßen zunächst große Summen verschlingt.

Nutzen bringt das nur, wenn wirklich alle Flächen verkauft werden können; das aber kann Jahre dauern und erscheint zudem trotz der günstigen Anbindung Wittenburgs an die Autobahn Hamburg-Berlin als pure Spekulation.

Alle negativen Auswirkungen werden in Kauf genommen: Die Schädigung des Einzelhandels in der Altstadt Wittenburgs, die hohe Verschuldung der Gemeinde und die Verstärkung des „Trends nach draußen“, d. h. die Verödung der

Altstadt zugunsten der Randgebiete.

Wie aber sollen sonst schnell genug die erforderlichen Arbeitsplätze geschaffen werden? Die Antwort: Eine Verbesserung der Verkehrsverbindungen ins nahe Schleswig-Holstein, wo genügend Arbeitsplätze angeboten werden, würde zumindest für's erste Entlastung schaffen. Um den Bewoh-



Foto: Walter Hinghaus

Denn statt dessen werden gegenwärtig Überlegungen angestellt, den ohnehin schon kärglichen Schienenverkehr auf der Strecke Zarrentin-Hagenow gleich ganz einzustellen.

Was eine Anbindung an den Nahverkehr bewirken kann, zeigt der Erfolg des Achsenmodells von Hamburg: Aus ehemals schlecht entwickelten ländlichen Gebieten wurde der „Speckgürtel“ um die Millionen-Stadt.

Die eingesparten Transferleistungen aus dem Westen könnten sofort in die Sanierung der mittelalterlichen Altstadt Wittenburgs fließen. Ein saniertes Wittenburg wiederum würde Ausflügler aus Hamburg und Schleswig-Holstein anlocken: Immerhin ist die Stadt mit ihrem Autobahnanschluß ein idealer Ausgangspunkt für Reisen durch das landschaftlich reizvolle Mecklenburg.

ermöglicht, ihre Lohnsteuern (aus dem immer noch höheren West-Lohn) würden in die Kassen der Gemeinden fließen, ohne daß die zur Verbesserung des Steuer-Aufkommens überdimensioniert investieren müßten. Aber Wunsch und Wirklichkeit liegen leider weit auseinander:

Den Anwohnern der neuen Strecke bis hinunter nach Ludwigslust würde durch diese Schienenverbindung ein bequemes Pendeln mit zumutbarem Zeitaufwand

nern das Pendeln dorthin zu ermöglichen, müßte die Eisenbahnstrecke, an der die Stadt liegt und die im zehn Kilometer entfernten Zarrentin endet, mit der Nord-Süd-Verbindung von Lübeck nach Lüneburg verbunden werden. Eine alte Trasse führte einmal von Zarrentin nach Ratzeburg, erschlossen ist sie allerdings nur im alten Grenzgebiet.

Stephan Timmermann

## Atommüll an die Ostseeküste?

Der Aufsichtsrat der Energiewerke Nord, des Betreibers der Atomkraftwerke bei Greifswald-Lubmin und Rheinsberg, hat die Genehmigung zur Errichtung des Zwischenlagers für nukleare Abfälle auf dem Lubminer Kraftwerks-Gelände beantragt. Das Projekt, das nach den Angaben der EWN im wesentlichen zur Lagerung des bei der AKW-Demontage anfallenden strahlenden Materials dienen soll, ist seit Monaten Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen: Im Februar war bekanntgeworden, daß die geplante Größe des Projekts in keinem Verhältnis zum aus dem Abriß der Ex-DDR-Reaktoren in weit geringem Umfang zu erwartenden Atom-Müll steht, - 150 000 Kubikmeter Lagerkapazität für schwach- und mittelaktive Abfälle und Stauraum für bis zu 10 000 Tonnen abgebrannter Brennelemente sind in der Planung.

Seitdem befürchten Viele in und um Greifswald, daß die Atomindustrie die Gelegenheit nutzt, ausgerechnet ihnen das dringend benötigte zentrale deutsche Zwischenlager für Atommüll und Brennelemente vor die Haustür zu setzen.

Zur Erinnerung: Das Problem der Entsorgung des aus dem Normalbetrieb der Atomkraftwerke ständig anfallenden radioaktiven Abfalls ist nach wie vor völlig ungelöst; zusätzlicher Druck entstand, nachdem in Frankreich Gesetze inkraftgetreten sind, die eine Rückführung des in großen Mengen auf dem Gelände der Wiederaufarbeitungsanlage La Hague gelagerten Atommülls in die Aus-

gangsländer vorschreiben. Und alle Versuche, Lagerstätten aufzu- tun, sind bisher an schlechtem Sicherheitsstandard und am Widerstand der Bevölkerung gescheitert. Da liegt es nahe, sich die Zwangslage der Greifswalder Energiewerke Nord zunutze zu machen, die mit dem Abriß ihrer maroden Anlagen ohne ein Zwischenlager keinen Schritt weiterkommen, das ihnen wiederum nur die GNS bauen kann.

Von der Landesregierung hört man nach einer Reihe vergeblicher Versuche, mit flauen Dementis durchzukommen, schon seit längerer Zeit nichts mehr. Dabei wäre für den Fall, daß die CDU/FDP-Koalition immer noch zu ihrer und des Landtags Ablehnung eines zentralen Zwischenlagers steht,

denkbar heftiger öffentlicher Wirbel ihre (nahezu) einzige Chance: Die Zustimmung der Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern zu dem Projekt ist zu dessen Durchführung nämlich nicht erforderlich, - Genehmigungsbehörde ist das Bundesumweltministerium das die Schweriner im Zweifelsfall anweisen kann, just so viel Atommüll einzulagern, wie die Bonner loswerden wollen.

Andererseits zeigen Beispiele aus Hessen und Niedersachsen, daß Landesregierungen, die mit ihrer Ablehnung von in Bundeskompetenz betriebenen Atomprojekten immer wieder massiv in die Öffentlichkeit gehen, genügend Chancen haben den atomaren Wanderzirkus in die Flucht zu schlagen. m. w.



Foto: amw

**Der PC-Laden**  
Personal-Computer, Zubehör und Schulung  
Reparaturservice aller gängigen Geräte  
Lübecker Str. 22 - 2060 Bad Oldesloe  
Fax 04531 / 12309 - Tel. 3327  
Am Fischkombinat 11 - 2500 Rostock  
Gebäude 218, Raum 006  
Fax 081/3337 - Tel. 3336

**Opel Vectra GLS 1,6 i, EZ 03/91, 4-türig,**  
Rembrandtsilber, Radio RC 202, Servo,  
ZV, GW, 10500 km, 22500,00 DM,  
**Telefon 0 61 47/4 99.**

**R. B. M. — Ihr Partner für . . .**

— umweltgerechten Transport — Entsorgung —  
Bauschutt- und Betonbruchannahme — Container-  
dienst — Schüttguttransporte aller Art.

Lieferung von Recyclingmaterial  
Annahme von

- Betonbruchschocher ● Güteüberwachte MV-Schlacke ● Kabelverlegesand ● Mutterboden
- Beton- und Straßenaufbruch ● nicht verunreinigten Bauschutt ● unbelasteten Boden.

Haben Sie Entsorgungsprobleme?  
Rufen Sie uns an!

O-2711 Holthusen/Schwerin, Mittelweg 3  
Telefon 293/295, Telefax 294

Wer neu bauen will, muß Altes überwinden!

**MECKLENBURGER AUFBRUCH**

Ihr leistungsstarker Werbepartner für die ganze Region!

Rufen Sie an:  
Schwerin  
**8 33 88**

**STAND BY ME**  
DAS GEHEIMNIS EINES SOMMERS

Ein Film wie ein Magnet man muß ihn einfach gesehen haben!

**HOMO FABER**  
EINE GROSSE LIEBE, EINE LANGE REISE

**Schauburg Schwerin**  
täglich 15.00 + 17.00 Uhr: Geheimnis des Sommers  
11. 6. - 17. 6. 92 19.00 Uhr Homo Faber  
(Gilde-Preisträger '91, verliehen am 30. 5. '92)  
21.15 Uhr Cyrano de Bregerac  
(Gilde-Preisträger '91, verliehen am 30. 5. '92)

**Die Offsetdruckerei, die Beratung und Service großschreibt.**

Duftdruck und Holografie kennen wir.  
Modernste Technik in den Bereichen Satz, Repro, Buchbinderei, Druck und Versand.  
Unser Außendienst besucht Sie gern.

**LN DRUCK**  
Herrenholz 10-12  
2400 Lübeck 1  
Telefon (0451) 144 1711  
Fax (0451) 144 1028

Vallant Heiz- und Warmwasserthermen f. Propan besonders günstig frei Haus, auf Wunsch Montage!  
**VARIA-HAUSTECHNIK**  
2427 Malente - PF. 225

**Plattensee**  
Ferienhäuser  
Tel.: 0049 / 95 63 / 14 36

Hamburger Kaufmann sucht alte Mühle, Seegrundstücke und Mietshäuser.  
Tel. HH 39 26 39  
Uwe Terlitschke, HH 50, Planckstraße 11

**Möbeln Sie Ihr Büro auf**

Beratung und Planung mit **BSB**

Vertrieb und Service für:

- Büromöbel
- Büromaschinen
- Bürobedarf
- Werbeartikel
- Stempelanfertigung
- Frankiermaschinen
- Großflächenkopierer

**Dr. Bärbel Stefaniak**  
Wallstraße 68, 2755 Schwerin, Telefon + Fax 0 84 - 81 23 73  
Bahnstr. 125, 2820 Hagenow, Telefon + Fax 08 55 - 2 80 06  
Steinstr. 64, 2730 Gadebusch, Telefon + Fax 08 56 - 25 22

Vorurteile gegenüber Flüchtlingen, beruhen auf flüchtigen Eindrücken.

Informationen liegen für Sie bereit:

**ai-Büro Rostock**  
E.-Barlach-Str. 2  
O-2500 Rostock

wenn möglich, legen Sie bitte 3.- DM in Briefmarken bei

**ai amnesty international**  
FÜR DIE MENSCHENRECHTE

Der Anzeigenplatz wurde von dieser Zeitung gespendet. Danke!



## Kultur

## Die unausweichliche Krise

Der Gentechnologe Erwin Chargaff über das Elend unseres Jahrhunderts

„Vor nichts empfinde ich mehr Furcht als vor dem Leuchten in den Augen eines Weltverbessers“ - so mißtrauisch formulierte Erwin Chargaff, einer der wichtigsten wissenschaftlichen Begründer der Gentechnologie, nach jahrelangem, wirkungslos gebliebenem Einspruch gegen die Folgen seiner eigenen Forschungen, sein „Vermächtnis“.

Heute schon hochbetagt, bilanziert er in einer jetzt vorliegenden Sammlung von Essays irritierend gelassen das Elend unseres Jahrhunderts: die nicht zu begrenzende Überbevölkerung; die Zerstörung der „Gnade des Gleichgewichtes des Menschen mit allem Leben“; „den Verlust der menschlichen Wirklichkeit in der Natur, die Wachstum und Entstehung heißt“ an die teuflische Künstlichkeit der Maschine und den Kult des Allesmöglichen; die Aufhebung des Einzelnen durch die Vermassung in einen von den Medien definierten Volks-Brei; das völlig unkontrollierbar gewordene Eigenleben der Institutionen; die Flucht der Menschen vor den Worten, dem Lesen, zu den „Bildern einer verfälschten Vergangenheit und einer filtrierten Gegenwart“ in Ver-

stumpfung, Zerstreuung, Langeweile und Verblödung; die Verwandlung des Menschen in eine Konsumiermaschine, die sogar wie 1989 weltweit zu beobachten war, in Konsumentenrevolutionen „Reiche stürzt, Ideologien tötet und Weltgeschichte beendet“; die Überhöhung der Naturwissenschaften zu einer Ersatzreligion, wobei die Menschen nicht sehen, „daß es die aus der Unterwelt aufgestandene Göttin Hekate ist,“ ihr eigener Untergang, „den sie gedankenlos verehren“; die kommerzielle Erneuerungssucht, die allen nur einmal vorhandenen Reichtum wie in einer sich immer rasender drehenden Zentrifuge verschleudert.

Ist Chargaff nur noch einer von diesen erst im Alter weise gewordenen, die kurz vor ihrem Ende die Stimme ihres Gewissens, der sie zuvor nie gefolgt sind, endlich sprechen lassen, um sich zu entlasten? Ist Chargaffs „Vermächtnis“, die lamentierenden Jeremiaden eines Altersapokalyptikers, unwiderlegbar richtig und doch nicht zu ertragen?

Chargaff stellt fest, daß die Krise des aktuellen Zivilisationsmodells unausweichlich ist. Es wird nicht

sofort, auch nicht morgen zusammenbrechen. Vielleicht geht alles mit ungeheuren Verheerungen noch hundert, zweihundert Jahre weiter.

Umweltschutz fungiert seiner Meinung nach nur als „Kanarienvogel im Käfig in der Fleischerei“. Das macht ihn zwar traurig, verführt ihn aber nicht, wie den Club of Rome z.B., zu omnipotenten und menschenfeindlichen Ökodiktatur-Modellen für die ganze Erde. Selbst dafür sind seiner Meinung nach die Probleme bereits zu komplex geworden.

Er geht davon aus, daß die Natur längst „irgendwie Sicherheitsvorkehrungen getroffen hat, damit eine die Erde belästigende Spezies verschwindet“ und erneuert aus diesem Wissen um den Selbstkorrekturmechanismus der Natur sein Menschenvertrauen. Sein Lob auf den Laien, der „vom Leben nicht mehr erwartet, als es geben kann“, seine beharrliche Widerspenstigkeit, seinen störrischen Trotz und seine Fähigkeit „skeptisch nur dort zu sein, wo Zweifel am Platz ist, sich aber sonst den Versicherungen seines Herzens“ zu öffnen, bringt das „Unvorstellbare wieder zur

Geltung. In jedem dicken Pessimisten sitzt ein kleiner hagerer Optimist, der hinaus möchte.

Ich grüße ihn gerne aus großer Ferne, diesen Optimisten, wie er im Jahre 2100 eine wieder spartanisch gewordene Welt betrachtet, eine magere, dünn besiedelte Welt, die sich des meisten Komforts begeben hat, die mit den Giften und Morden auch die Überheblichkeit losgeworden ist zu glauben, daß es dem Menschen möglich sei, sich durch technische Tricks und Kniffe über sein Schicksal zu erheben“.

Warum soll es dann eigentlich nicht möglich sein, aus der skeptischen Defensive des das Leben achtenden, korrekturbereiten Bürgers heraus, die Herrschaft der Naturwissenschaft über den Menschen freiwillig wieder aufzuheben, bevor der Preis zu hoch wird?

Die Antwort darauf überläßt Chargaff dem Leser.

Udo Knapp

Erwin Chargaff, Das Vermächtnis, Essays, Stuttgart 1992 im Klett-Cotta Verlag, 300 Seiten, 38 DM

## Kalenderblatt

Ein Dichter von vorgestern, fast vergessen schon. Nun, da er 100 geworden wäre, erinnern wir uns an Ernst Penzoldt, geboren am 14. Juni 1892 in Erlangen.

Der Suhrkamp Verlag bringt eine Jubiläumsausgabe in sieben Bänden mit seinen wichtigsten Romanen, Erzählungen, Gedichten, autobiographischen Schriften, Essays und bisher unveröffentlichtem Material aus dem Nachlaß heraus. Seine Geburtsstadt würdigt ihn in diesen Tagen mit vielerlei Ehrungen.

Ernst Penzoldt (Pseudonym Fritz Fliege) war ein Multitalent. Begabt ebenso als Graphiker wie als Musiker und Bildhauer, vor allem aber ein Meister des Wortes.

Aufgewachsen in kultivierter Atmosphäre - der Vater war Universitätsprofessor - konnte sich Ernst Penzoldt lange nicht entscheiden, welchem Kunstbereich er sich zuwenden sollte, bis ihn die Resonanz auf seinen Roman-Erstling „Der arme Chatterton“, vor allem aber auf sein Hauptwerk, „Die Powenzbande“, darin bestärkte, vor allem zu schreiben.

Penzoldt, der die Tugenden eines bürgerlichen Humanisten in sich vereinte, war ein Moralist im besten Sinne des Wortes. Charakteristisch für sein immer noch erstaunlich frisches, anregendes Werk, das sich durch Esprit und Charme

ebenso auszeichnet wie durch Eleganz und Formgewandtheit ist vor allem sein leiser Humor, ein in der deutschen Literatur nicht gerade häufig anzutreffendes Phänomen. Hermann Hesse, mit dem Penzoldt freundschaftlich verbunden war, bezeichnete ihn als einen Humoristen mit der lachenden Träne im Wappen.

Für Ernst Penzoldt war Kunst vornehmlich Opposition. Seine moralischen Maßstäbe rieben sich alsbald an der gesellschaftlichen

Wirklichkeit mit ihrer vernichtenden Betriebsamkeit, die den Menschen sich selbst entfremdete. Seine Helden, skurile Gestalten zum meist, stehen in dieser Welt auf verlorenem Posten.

Dennoch bezeichnete sich Penzoldt als einen skeptischen Optimisten. Schreiben war für ihn auch „jemandem etwas zuliebe tun“, denn: „Ist es nicht die vornehmste Pflicht des Schriftstellers und Künstlers, wiedergutzumachen, wenn irgendwo auf Erden ein Un-

recht geschieht?“

Thomas Mann sprach in seiner Gedenkschrift für den am 27. Januar 1955 in München Gestorbenen von der „Sozialkritik des Herzens, die unüberhörbar mitklang in all seiner Produktion, ohne ihrer poetischen Unschuld irgend etwas anzuhaben, ihre Leichtigkeit, ihre spielende Scherzhaftigkeit durch irgendwelche Schärfe stören zu können.“

Menschliche Integrität und Lauterkeit zeichneten den Dichter auch in der Zeit des Faschismus aus. So nimmt es nicht wunder, daß er zeitweilig ein Betroffener blieb. Als Sanitäter in beiden Weltkriegen dokumentierte er die Schrecken seiner Fronterlebnisse u.a. in den Erzählungen „Zugänge“ und „Die Sense“. Während des Nationalsozialismus wurde seine Plastikgruppe aus der Planegger Waldkirche als „entartet“ entfernt. Dennoch brach der selbst Bedrohte den Kontakt zu seinen ins Exil gegangenen Kollegen nicht ab, und obwohl er in München blieb, ließ er sich doch von den Faschisten nicht in Dienst nehmen.

Penzoldts Lebenswerk überblickend, konstatierte Thomas Mann: „Er tat das Gute und redete zum Guten - eine Stimme in der Wüste natürlich; aber die Wüste schien bewohnbarer zu werden durch sein gütliches Wort.“

Dorothee Trapp

## Ein Rufer in der Wüste

Am 14. Juni vor 100 Jahren wurde Ernst Penzoldt geboren



## Jetzt neu in Ihrer Buchhandlung



Bd. 11335 DM 12,80  
Lebensvoll, erotisch und melancholisch wie der Mambo - so ist dieser Roman. Pulitzer-Preis '90. Kinostart im Juni.



Bd. 11256 DM 12,80  
Von Selbstfindung und Heilung handeln diese Erzählungen, von meist vergessenen Versuchen, Utopien umzusetzen.



Bd. 11071 DM 9,80  
Der neue Roman der Bestseller-Autorin. Ein Familiendrama über die vielfältigen Formen der Eifersucht.



Bd. 10115 DM 12,80  
Wie Frauen sich über ihre Bedürfnisse klarwerden, sie befriedigen können, ohne dafür ihre Beziehung zu riskieren.



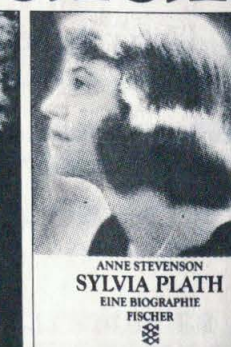
Bd. 10866 DM 12,80  
Ein spektakulärer Strafprozeß um eine Vergewaltigung. Ein mitreißender Roman über die Suche nach der Wahrheit.



Bd. 11337 DM 14,80  
Die Rassenunruhen von Los Angeles - eine hochaktuelle, erschütternde Bilanz. Öffnet die Augen für ein anderes Amerika.



Bd. 10992 DM 14,80



Bd. 10780 DM 24,80

Taschenbücher  
**Fischer**





Kultur



Djuna Barnes und Charles Chaplin in Berlin Anfang der dreißiger Jahre

Vor 100 Jahren geboren: Djuna Barnes

„Eine Nase wie ein scharf zugespitzter Bleistift, ein Mund, der unwiderstehlich ist, wenn er lacht; kastanienbraunes Haar, das sie in einen Hut a la Manet stopft, wie sie überhaupt eine seiner gelungensten Zeichnungen sein könnte. Man sieht ihren großen, knöchigen Händen an, daß sie Pferde gelenkt haben, und niemand außer ihr - und Degas - kann Pferde besser darstellen. Sie ist groß und schlank, und ihre Kleidersäume brechen sich hart an ihren kräftigen Beinen ... Ihre Gedanken gelangen nie bis zum eigentlichen Denken. Es sind Brocken von Empfindungen, zersprungene Spiegel der Lebensfreude, an denen man sich schneidet ... Nur wenige Frauen haben mit solcher Unabhängigkeit geschrieben. Und dennoch behauptet Djuna Barnes, sie habe 'a mid-victorian heart' - ein altmodisch fühlendes Herz." - so beschreibt Natalie Barney die Literatin Djuna Barnes. Vor hundert Jahren, am 12. Juni 1892 wurde Djuna Barnes in Cornwall-on-Hudson im Staat New York geboren.

Aktuelle Djuna-Barnes-Biographien im Buchhandel: Djuna Barnes. Eine Biographie von Andrew Field, Frankfurter Verlagsanstalt 1992

Kyra Stromberg, Djuna Barnes. Leben und Werk einer Extravaganter, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1992

Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1992

Ateliers und Kneipen sind noch da

Prachtband über Künstlergenerationen am Prenzlauer Berg

Ins Gerede gekommen ist der Prenzlauer Berg jüngst mit einer Tragikomedie, die inquisitorischen Streitigkeiten um junge Dichter; sie wirken wie ein Abgesang auf die Kunstszene, die - argwöhnisch beobachtet und schließlich geduldet - frischen Wind in das geistige Leben der maroden DDR brachte. Das zog manche, Künstler wie Zuschauer, in diese Berliner Gegend: „Die meisten Kneipen, der schärfste Spott, Arbeiter, Rentner und Ausgeflippte, die Mentalität spürt einer hier am dichtesten“ (Lutz Rathenow).

Irgendwie hat's nicht gestimmt“ (Michael Voges).

Aber die Künstler leben nach wie vor auf dem Prenzlauer Berg und arbeiten. Lothar Lang, einer der besten Kunstkritiker der DDR, der sich immer für begabte junge Leute eingesetzt hat und dafür manchen Hieb einstecken mußte, ist aufs neue durch die Ateliers gegangen.

Doch die Endachtziger-Szene wäre als Ausgangspunkt zu eng gewesen. Auf dem Prenzlauer Berg ist seit Jahrzehnten Kunst entstanden. Hier wirkten Käthe Kollwitz, in der ersten Nachkriegszeit Werber Held und lange Jahre der Nestor des Areal, Herbert Tucholski. Lang besuchte ihn schon Anfang der sechziger Jahre und erzählt davon.

Doch Mittelpunkt des Bilderbuches ist die Kunstbewegung der sechziger Jahre, die „Berliner Schule“, und wie diese Maler, Zeichner und Bildhauer - darunter Harald Metzkes, Manfred Böttcher, Hans Vent, Lothar Böhme, Wolfgang Leber, Rolf Händler - heute arbeiten. Damals trugen sie mit ihrer an Cezanne geschulten Sehweise und anhand einfacher Motive des Alltags zur Aufwertung der Malerei bei (dabei nicht zu vergessen die drei mutigen Schweriner Ausstellungen 1964, 65 und 66). Sie sind damit bis heute und, sich wandelnd, weiterwirkend Meister geblieben.

Lang kommt nicht als mühsamer Interviewer in die Ateliers, sondern als Kenner, Bekannter, Freund. Er hat sich einen eigenen Stadtplan dafür zurechtgemacht, teilt mit, wo die Künstler wohnen, gibt ihre Auffassungen wieder und beschreibt Bilder und Plastiken, die er vorfindet. Manchmal hätte man gern noch weiteres erfahren, zum Beispiel über die neuesten Arbeiten Wieland Försters oder etwas mehr, als daß „das geräumige Atelier Rolf Lindemanns viele Bilder birgt“.

Die über 50 Aufgesuchten konnten selbst festlegen, welche ihrer Arbeiten abgebildet werden sollten - meist in Farbe und hervorragend reproduziert. Charakteristische Porträts fotografierte Bernd Kuhnert. So ist ein prächtiges Album entstanden, das Auskunft über einen wichtigen Teil Berliner Kunstgeschichte gibt, der in seinen Mächern weiterlebt.

Werner Stockfisch

Lothar Lang: Berliner Montmartre. Künstler vom Prenzlauer Berg. Rütten und Loening Berlin 1991. 168 Seiten mit 168 meist farb. Abb., Leinen, 98 DM. Die Vorzugsausgabe A enthält fünf signierte Originalgrafiken (448 DM), die Vorzugsausgabe B eine signierte Originalgrafik (198 DM)

Schmutzige Wäsche

Eine pfiffige junge Haushälterin entlockt ihren korrupten Herrschaften dunkle Geheimnisse. «Die Putzfraueninsel» (13209 \* DM 10,90) ist ein Roman voll schwarzem Humor von Milena Moser.



Foto: Isolde Ohlbaum

Rowohlt im Juni

Eine Auswahl



13002 \* DM 12,90

Der lange Weg nach Wandlitz

Liebedienerei, Manipulation, Verrat und politische Kriminalität bestimmten Honeckers Aufstieg zum Gipfel der Macht und seine Herrschaft: ein aufregendes Dokument der Zeitgeschichte.



9328 \* DM 12,90

Krieg der alten Damen

Die streitlustigen Hunsenmeier-Schwwestern Louise (86) und Julia (82) kämpfen um einen Mann und versetzen eine Kleinstadt in Aufruhr: «turbulent und saukomisch» (Cosmopolitan).



12955 \* DM 10,90

Pharma-Athleten und Spritzensportler

Eine Insiderin packt aus: In einer überarbeiteten und erweiterten Fassung ihres sensationellen Doping-Buches bringt Brigitte Berendonk neue Enthüllungen zur Praxis des Spitzensports.



8677 \* DM 16,90

Suche nach dem Sinn des Lebens

Mit «dezentem Hohn» (Der Spiegel) persifliert John Updike in seinem meisterhaften Roman die Welt der Gurus und der Meditation, die Sehnsüchte einer gelangweilten Gesellschaft.



13091 \* DM 10,90

Zwischen Marx und Marlboro

Der «Spiegel»-Journalist Matussek lebte ein Dreivierteljahr während der «Wende» in Ostberlin und liefert eine witzig-anschauliche Chronik des in die Einheit rasenden Deutschlands.



9339 \* DM 12,90

Worte der Weisheit

Die Anthologie indianischer Literatur enthält Poetisches, Metaphysisches, alte Legenden und Botschaften der Hopis und moderne Erzählungen von Louise Erdrich und Tony Hillerman.

Sizilianische Ödnis

Nicht jeder, der an sich selbst entdeckt, eine ziemliche Plaudertasche zu sein, sollte deshalb gleich einen Roman schreiben. Aber wer's doch tut, kann trotzdem Erfolg haben. So hat es die junge Sizilianerin Lara Cardella gehalten: In ihrem Erstlingswerk, „Ich wollte Hosen“ sah sich die Ich-Erzählerin von allerlei geilen, großenteils verblödeten älteren Herrschaften umschwänzelt, die bloß na-was-schon wollten, und eine unterdrückte Tante von der Eigenprägung eines Abziehbildes half ihr schließlich aus der Patsche; fertig war die „bestechende Abrechnung mit dem Machismo“. Dürre Sprache, pralle Brüste, schwüles Feeling, bornierte Provinz, dazu ein Handlungs-gang vom exotischen Überraschungswert eines chinesischen Reiseweckers, - da sieht Mann, wie ein paar „Stellen“ dem Interesse an schwacher Literatur auf die Beine oder sonstwas helfen. Wenn das im Lande Alberto Moravias ein „sensationelles Debut“ ist, dann wäre das französische Kursbuch reif für den Prix Goncourt, wenn bloß alle zwanzig Seiten eine sexuelle Anekdote eingestreut würde.

bei seiner beschränkten Mutter unter dem Pantoffel steht, weshalb die Eheleute jeden Abend bei der Mamma und den drei Paolo-Schwwestern das Abendessen nehmen müssen. Mario, der Paolo-Bruder, ist ein notorischer, ein bißchen dem Kommunismus frönlender Müßiggänger, der bei Mutter im ersten Stock neben dem Badezimmer wohnt, in das Laura sich bei ihren Besuchen immer unter Tränen flüchtet, weil sie - genauso wie der Leser - ihre eigene ständige Eifersucht weder ausstehen noch begreifen kann. Mario findet Lauras Toiletten-Aufenthalte vieldeutig genug, um die Schwägerin eines Tages in sein Zimmer zu bitten, es entspinnt sich ein in Anbetracht der beiderseits vorauszusetzenden sexuellen Bedürftigkeit fürwahr enttäuschendes Gespräch: Beide wissen nicht, warum sie alles immer so düster finden. Mario will Paolo in Lauras Auftrag gern ein bißchen eifersüchtig machen, Laura will nicht. Die irgendwie sündigen Zwei kehren, man versteht nicht wieso, „mit rotem Kopf“ zurück zur elterlichen Tafel, und fertig ist der Sturm in der Sitzbade-wanne: Mamma belastet Laura schwer, die irgendwann mal nackt auf dem Balkon war, Laura geht (zu Mutter nachhause), Paolo bleibt (bei Mutter zuhause), Mario

macht bei Laura ab und an seine hintergründig-lüsterne Aufwartung. Laura verläßt die Stadt (welche eigentlich?) und wird Bibliothekarin in „P.“ - Pistoia? Pisa? Piacenza? Perugia? Egal, denn welche Rolle spielt es schon, wo das ist, wo nichts passiert.

Ein Stück Lese-Ödnis ohne Handlung, ohne Persönlichkeiten, ohne Ambiente, und obendrein ein peinlicher Versuch, schlechte Kolportage durch allerlei unreife Bedeutungsschwärmern und mit ein bißchen Gesellschaftskritik literarisch aufzumotzen. Immerhin aber: Ein Buch ganz ohne „Stellen“, - ganz im Gegensatz zum in dieser Hinsicht so barocken Erstling. Deshalb wohl hat der Fischer-Verlag das Werk auf der Titelseite mit dem Foto eines südländischen Mädchens aufgemacht, das, die Lippen leicht geöffnet, in's Weiße schaut: Damit ein Kundenkreis dem Werk erhalten bleibe, der davon nur enttäuscht sein kann. Und nichts erhebt sich aus der Trübnis vieler schwacher Worte, was die Enttäuschten entschädigen könnte.

m. w.

Lara Cardella, Laura, Roman; Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main

Unsichtbare Grenze Ostsee

28 Jahre lang stand an der Küste Mecklenburg-Vorpommerns eine unsichtbare Mauer. Der Ostseebe-sucher sah die Weite des Meeres, doch sie war unerreichbar. Der ferne Horizont und das Wissen um die Freiheit am anderen Ufer beflügelte Phantasie und Erfindergeist. Mehr als 3000 Menschen wagten die Flucht über die unsichtbare Grenze Ostsee.

ren, unter welcher haarsträubenden Umständen Menschen den Weg in die Freiheit wagten. Frauen, Männer und Kinder versuchten, in den Westen zu entkommen - mit Segelyachten, Schlauchbooten, Surfbrettern, ja sogar schwimmend oder mit den abenteuerlichsten Konstruktionen. Nur den wenigsten gelang die Flucht. Viele kamen ums Leben oder wurden mit jahrelanger Haft bestraft.

Spitzel, und schon ein Paddel im Rucksack - zur falschen Zeit am falschen Ort - bedeutete das Aus: Untersuchungshaft, beruflicher Abstieg, noch härtere Einschränkungen als bisher.

„Über die Ostsee in die Freiheit“ stellt bisher veröffentlichten Zahlen über die Opfer der DDR in Frage. Darüber hinaus zeigt es eindringlich, welche Gefahren Menschen auf sich nehmen, um ein elementares Menschenrecht durchzusetzen. Ein Spannungsgeladenes, sehr bewegendes Buch!

Ein packendes Dokument jünger deutscher Geschichte berichtet von einigen dieser schier unglaublichen Flucht-Abenteuer: „Über die Ostsee in die Freiheit“ von Christine und Bodo Müller, erschienen im Delius Klasing Verlag.

All diese Schicksale stehen im Vordergrund, basierend auf einer umfangreichen Dokumentation, die das System der Grenzsicherung und vor allem das wahre Ausmaß der Bespitzelung ostdeutscher Wassersportler darlegt. Denn für das Regime war jeder Segler ein potentieller Flüchtling. In jedem Küstendorf, in jedem Verein gab es

Christine und Bodo Müller, Über die Ostsee in die Freiheit - Dramatische Fluchtgeschichten. 232 Seiten mit 32 Fotos, 13 Zeichnungen und Karten sowie 64 Dokumente, Delius Klasing Verlag 1991, 32 DM

Anhand von Erlebnisberichten und Auszügen aus bisher geheimen DDR-Archiven schildern die Auto-



## Kultur

## Musik-Sommer

Mit der Aufführung von Haydns „Schöpfung“ wird am 12. Juni um 19.30 Uhr der diesjährige Musiksommer Mecklenburg-Vorpommern, die größte landesweite Veranstaltungsreihe des nordöstlichsten Bundeslandes, in der St.-Pauls-Kirche zu Schwerin eröffnet.

Die Interpretation des 1798 entstandenen chorsinfonischen Werkes von Joseph Haydn übernehmen die Mitglieder der Domkantorei Schwerin und der Kantorei Wismar sowie die Mecklenburgische Staatskapelle Schwerin unter der Leitung von LKMD Winfried Petersen.

Als Solisten wurden Christa Maier (Sopran), Ralph Eschrig

(Tenor), und Mario Hoff (Baryton) verpflichtet.

Das Oratorium „Die Schöpfung“ repräsentiert nicht nur ein herausragendes Beispiel seiner Gattung sondern schlägt auch eine Brücke zu früheren Musikfesten der Region Mecklenburg-Vorpommern. 1816 gelangte es in Wismar zur Aufführung und blieb eines der meistgespielten Werke während der nachfolgenden zahlreichen Musikfeste in dieser Gegend.

Auch der zum zweiten Norddeutschen Musikfest 1840 eigens nach Schwerin gereiste Felix Mendelssohn-Bartholdy dirigierte neben seinem Oratorium „Paulus“ die bis in die heutige Zeit häufig zu hörende „Schöpfung“.



Landestheater Parchim

## Picard-Schiller

„Der Parasit oder Die Kunst, sein Glück zu machen - ein Lustspiel nach dem Französischen des Louis Benoit Picard.“ Also doch kein Schiller? „Schiller übersetzte das Stück 1803 ins Deutsche und bearbeitete dabei den Text so umfassend, daß er als Autor der deutschen Fassung genannt wird.“ Soweit das Programmheft zur jüngsten Parchimer Inszenierung. Und hier war es noch weniger Schiller. Der Prosatext wurde nochmals überarbeitet und verfremdet, wenn nicht sogar verfälscht. Warum eigentlich?

1798 hatte jener französische Dramatiker Picard, der die Revolution als Zwanzigjähriger erlebt hatte, ein - wie wir heute sagen würden - Gegenwartstück geschrieben, das von Schiller ganz offensichtlich im eigenen Erleben der geschichtlichen Wirren für das Weimarer Theater umgeschrieben wurde, durchaus im Sinne Picards als „Zeitstück“.

Im Mittelpunkt steht einer jener Wendehälse, die unter neuer Regierung und neuem Minister ihre Position durch Intrigen zu festigen

suchen. Selicour, der Parasit: „Ich weiß sehr wohl, daß ich nur mittelmäßige Gaben besitze“ - und so hoffiert er Madame Belmont, die Mutter des Ministers Narbonne, strebt eine Verbindung mit dessen Tochter Charlotte an und gibt fremde Dichtungen und politische Traktate über die Machenschaften des Minister-Vorgängers als die eigenen aus. Schließlich wird er von dem grundehrlichen La Roche entlarvt. Mithin: Ähnlichkeiten mit lebenden Persönlichkeiten wären naheliegend und durchaus beabsichtigt. Nur wurde in Parchim aus La Roche letztlich ein Intrigant à la Schillers Kabale-Wurm, aus Madame Belmont die Gattin des Ministers, und zum bösen Ende wird La Roche, der Kämpfer für die Wahrheit, von dem Übeltäter Selicour kurzerhand erschossen, der dafür zu Amt, Würden und Ehren aufsteigen darf. Ganz offiziell, gewissermaßen zur Tagesordnung übergehend und mit dem Wohlwollen

des künftigen Schwiegervaters Narbonne.

Schade, daß dieses brisante Zeitstück von Picard-Schiller, in dem sich auch bei uns Aktuelles hätte wiedergespiegeln können und sollen, so umgekrempt wurde, daß ein fader Beigeschmack blieb - wenn die Schauspieler nicht wären: sie waren mit Können und dem für Parchim typischen Engagement bemüht, aus der zudem auf kleinliche Effekte und Gags ausgerichteten Regie Kerstin Gitters doch noch wenigstens einen amüsant-turbulenten, eher dem Schwank denn dem Lustspiel genäherten Theaterabend zu machen. - in einem recht geschickt gebauten Bühnenbild von Stephanie Kniebeck mit hübschen, wenn auch historisch falschen Biedermeier-Kostümen.

Von den Darstellern ist an erster Stelle Christian Ballhaus zu erwäh-

## Hermann Glöckner-Retrospektive

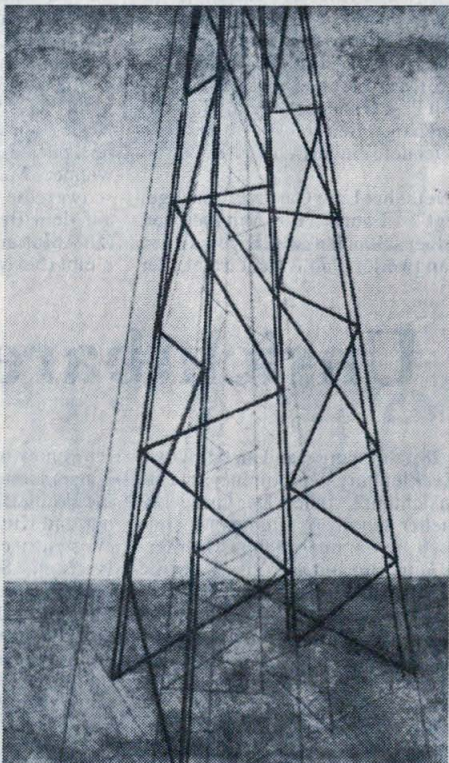
Ein glänzendes Feuerwerk aus Kunstwerken Hermann Glöckners (1889 - 1987) wird erstmals in der Neuen Nationalgalerie in Berlin zu zünden, daß ein übersehener Künstler endlich Einzug hält in die Geschichte der deutschen Malerei im 20. Jahrhundert. Was der klastrophobische Zustand in der DDR verhinderte und der Westen in seiner selbstgerechten Trendkennerschaft nicht wahrnahm, kann jetzt nachgeholt werden: In so gewichtiger Fülle ist es die erste Retrospektive, die die innovativen Bildfindungen im Gesamtwerk verdeutlichen. Gleichzeitig hierzu wurde das hervorragend bearbeitete und nobel gestaltete Werkverzeichnis des Tafelwerkes Hermann Glöckners ediert.

Wie kaum ein anderer Künstler verdeutlichte die Arbeit und das Leben Glöckners das Geistige im Nebel der ideologischen Bevormundungen. Seine Unterdrückung in der DDR war ein Identifikationspunkt. Seine unspektakuläre Haltung und Zurückgezogenheit auf ein Werk schien beispielgebend im Status quo - eine Illusion des Dennoch, die dann für viele der jüngeren Generation aber undurchführbar, seit Biermanns Ausbürgerung zum ständigen Kollaps für den einzelnen, frei arbeitenden Künstler wurde. Ab den 60er Jahren wurde sein Werk in der DDR bekannter. Dies durch vereinzelte Sammler, das Kupferstich-Kabinett in Dresden und in Berlin oder durch Freunde, die einzelne Blätter zeigten. Seine Bilder trafen den Nerv Unangepaßter, die wissen wollten. Seine Konstruktionen waren lebendig, einmalig, menschlich

in Dimension und Machart. Das verdeutlicht auch ein Foto, im Band der Tafeln veröffentlicht: Es zeigt den „Alten“ in seinem Dresdener Atelier - verletzlich grazil, aber mit hellwachem Blick, eine seiner Tafeln mit Sechszackigem Stern als Schild gegen die Gefahr von außen vor sich haltend. Seine Wegfindung, sein Widerstand gegen die gefundenen im Gesamtwerk verdeutlichen. Gleichzeitig hierzu wurde das hervorragend bearbeitete und nobel gestaltete Werkverzeichnis des Tafelwerkes Hermann Glöckners ediert.

Die Ausstellung manifestiert Glöckners eigenständige Auseinandersetzung mit Zeitströmungen der Moderne. Seine frühzeitige Neigung zu abstrahierender Vereinfachung, zu geometrischer Konzentration wird im Frühwerk in realistischen Motiven aufgezeigt. Den Mittelpunkt der Ausstellung bilden 67 Tafeln, die

noch niemals zuvor in solcher Vielfalt ausgestellt waren. Sie zeigen Glöckners radikalen Neuan-



Hochspannungsmast 1933  
Graphit, Feder, Pinsel, Tusche  
330 x 275 mm

fang. Die 1930 von Heinrich Kühl in Dresden gezeigte Ausstellung „Gemälde Aquarelle Zeichnungen“ wurde von ihm selbst als Abschluß einer Entwicklungsphase

## Shakespeare im Kloster

Neue Sommerpremiere der Rostocker „Compagnie de comédie“

handlung um Falstaff. Das Stück wird deshalb weder beschädigt noch beeinträchtigt. Auch das verblüffend einfach handhabbare Bühnenbild - ein Wäscheplatz bildet oder umrahmt die verschiedenen Handlungsorte - erweist sich als sehr stimmig. Lemke gelingt etliche kurios-schöne Regieeinfälle und Bildlösungen. Stellvertretend dafür seien der laufende Wäschekorb (Falstaff befindet sich in seinem Innern) und ein aus zwei Mitspielern bestehender Baum genannt. Dem Regisseur hilfreich zur Seite standen Martina Witte (Dramaturgie und Regieassistenz) sowie Georg Haufler und Lothar Kühne (Technik). Aus dem überwiegend homogen wirkenden Stammensemble um Lutz Wesolek (Falstaff), Armin Roder (Wirt/Mrs. Quickly), Georg Haufler (Mr. Ford), Friedemann Wikarski (Mr. Page), Holger Schulze (Evans), Monika Boysen (Mrs. Ford) und Rita Barg (Mrs. Page) wäre es müßig, jemanden besonders herausheben zu wollen. Verstärkt wurde die „Compagnie“ im wahrsten Sinne des Wortes durch drei Studenten aus dem 2. Studienjahr des Instituts für Musik und Theater Rostock. Katja Langnäse (Anne Page), Tobias Hamann (Fenton/Pistol) und besonders David Gerlach als der tollpatschige

Slender hatten ihren gleichberechtigten „Auftritt“ und stellen sicher einen Gewinn für die Inszenierung dar.

Natürlich birgt das eingangs erwähnte Licht auch Schatten, dazu gehört die an einigen Stellen beeinträchtigte Textverständlichkeit oder das besonders am Anfang fehlende Tempo der Spielhandlung, um das angelegte Feuerwerk komischer Verwicklungen immer zum Abbrennen zu bringen. Das allerdings tut dem guten Gesamteindruck und einer durchaus anerkennenswerten und soliden Leistung der „Compagnie de comédie“ keinen Abbruch, wenn sie auch weiterhin ... in der bunten Schmetterlingslaune, womit sie von Blume zu Blume dahin-



Foto: F. Neumann

gaukelt, selten den Boden der Wirklichkeit berührend“ (Heine) das QWesen der Shakespearsche Komödie in den kommenden Vorstellungen anzudeuten versucht.

Achim Schade

ten Ministertöchterchens, Rüdiger Bach aber durfte sie ja laut Regie nicht kriegen und mußte trotz komödiantischer Ansätze entsprechend blaß bleiben. Peter Lausch als sein Vater überzeugte in der Darstellung einer umsichtigen und korrekten Haltung. Ein Kabinetsstück - bei Raik Singer nicht anders zu erwarten - der bauerliche Trampel Robineau, auch wenn's ganz im Sinne des Originals gesen sein mag.

Bleibt anzufügen, daß die Inszenierung dem Premieren-Publikum gefallen hat: Langer Schlußplaus und Bravo-Rufe des überwiegend jugendlichen Publikums. Bleibt abzuwarten, wie das Nicht-Premierenpublikum zu dieser Inszenierung steht.

Peter Richter

DAS CABRIO EDITION

FÜR JEDE  
JAHRESZEIT.



Im Opel Cabrio ist offen fahren ein besonderes Vergnügen: attraktive Verdeck- und Lackfarben, eine Ausstattung die kaum Wünsche offen läßt, und ein besonders stabiles Verdeck mit besten Dichtungseigenschaften sorgen auch an kühlen Tagen für eitel Sonnenschein. Serienmäßig als 1.6 i mit 55 kW (75 PS). Erleben Sie die Sonnenseite des Lebens bei einer Probefahrt! Jetzt bei uns.

5,9%  
effektiver  
Jahreszins der  
OPEL BANK,  
25% Anzahlung  
max. Laufzeit  
36 Monate

IHR FREUNDLICHER OPEL HÄNDLER



Motorkraft Crivitz GmbH

O-2712 Crivitz  
Eichholzstr. 61 · Tel. 59 36

Agelier



Forum

### DEFA verkauft: Medien-Monopoly

Wer würde schon, ob er sich wundern oder ärgern sollte, das DEFA-Studiogelände in Babelsberg von der Treuhand an einen französischen Konzern verkauft wurde. Dieser Mischkonzern, der ein vielseitiges Sortiment von Unternehmen (von der Wasserwirtschaft über den Hoch-Tiefbau bis zu den Filmstudios Boulogne und Billancourt) sein nennt, die Compagnie Generale des Eaux (CGE) hat damit so was wie die Parkstraße im deutschen Medien-Monopoly erworben. Man spricht davon - ohne daß bisher offiziell bestätigt oder dementiert wurde -, daß sich der Preis dafür auf ca. 150 Millionen Mark belaufen habe. Dafür also erkaufte die CGE außer einer wertvollen Immobilie Filmstudios und Restmenschschaften sowie die Restmannschaft von ehemals 2.500 Beschäftigten und den Mythos der frühen DEFA und späteren DEFA.

Die Reaktionen von Vertretern der Kinobranche, dem Kreis der Film- und Fernsehproduzenten sowie der Kulturpolitiker und -kritiker waren sehr unterschiedlich. Sie reichen von einer teilweise euphorischen Zustimmung bis zum entsetzten Unverständnis. Dafür gibt es auch unterschiedliche materielle und ideelle Motive. Grundsätzlich - um nicht zu sagen: frustrierend - war dabei wohl weniger die Tatsache, daß ein am Rande seiner wirtschaftlichen Existenz stehender deutscher Filmkonzern nach Frankreich verkauft worden ist. In Anbetracht der wünschenswerten Weiterentwicklung zu einem geeinten Europa wäre eine solche Ansicht auch anachronistisch.

Ärgerlich dürfte eher sein, daß die deutschen Film- und Fernsehproduzenten, die sich ebenfalls um den Kauf der DEFA bemüht hatten, in diesem Spiel offenbar chancenlos waren. Offenbar war ihr Angebot zu niedrig. Vielleicht traute man ihnen aber auch nicht zu, das Babelsberger Studiogelände zu neuem Leben zu erwecken.

Die getroffene Entscheidung macht jedenfalls unmissverständlich deutlich, daß das Geld, das die Zukunft des deutschen Films entscheidend mitbestimmt, noch mehr als bisher aus den Kassen internationaler Medien-Misch-Konzerne kommen wird. Daß dabei der wirtschaftliche Nutzen vor dem kulturellen und gesellschaftskritischen Anliegen rangiert, kann angesichts anderswo gemachter Erfahrungen nun wohl auch in diesem Fall erwartet werden.

Helmut Kater

### Gegen Konkurrenzdarwinismus

Ich hörte vor einigen Wochen im Westdeutschen Rundfunk vom Mecklenburger Aufbruch und hielt dann Ausschau, Ihre Zeitung von einem befreundeten Ostwärtsweßi mitgebracht zu bekommen.

Da habe ich mich gleich zum Studium hingesetzt und vor allem anderen Ihre Meinung im Leitartikel zur mecklenburgisch-vorpommerschen Verfassung wiedergefunden: daß man vollauf zu tun hat, die vielen Möglichkeiten, die die parlamentarisch-repräsentative Demokratie bietet, selbst zugunsten von Zivilisation und (Lebens-) Kultur auszunutzen.

Verantwortung sehen und übernehmen ist mühsam, zumal wenn sie mit ökonomischen Sanktionen belastet ist.

Demokratie im Sinne des Abklärens unterschiedlicher Interessen muß gelernt werden, und es täte den Ostdeutschen gut, sich hier zu erproben, statt als Schonwieder-Verlierer nach der (einer?) besseren Gesellschaft mit anderen Spielregeln zu spielen. - so etwas haben Sie, glaube ich, gesagt. Glaube ich auch, wenngleich man ständig darauf stößt, daß Spielregeln zu verbessern sind - aus der Praxis und Übung heraus. - deswegen ist es mir inzwischen egal, ob

dafür das Etikett „Systemveränderung“ gebraucht wird oder nicht.

Es war mir immer zuwider, die Mängel an einer Handlungskompetenz noch dadurch zu verstärken, daß man auf das bessere System wartet.

Im übrigen haben nicht nur die Ossis Handlungskompetenz nachzuholen. Auch wir Autoritäts- und Obrigkeitsextraktierten, zu Minderheiten Gehörenden, in Unterschicht-Stadtteilen Aufgewachsenen, auf dumme und repetitive Arbeit Beschränkten, auf die Frauenrolle Trainierten haben auch im Westen zu üben, - und auf dem gut gedüngten Feld wächst viel nach.

Und bei aller Selbstbefreiung haben wir Konkurrenzdarwinisten, Machtverliebten, Psychoterroristen und Selbstverwirklicher eigenartige Blackouts, wenn wir auf der Bühne der Demokratie unseren Platz einnehmen sollen. Es gibt also genügend Übel, warum das System sich bei allem Übel nicht optimieren kann. Dennoch: Es bleibt genug in der Reichweite der eigenen Möglichkeiten, was verbesserbar ist, und damit bin ich wieder bei Ihrem Optimismus angelangt.

Ingrid Krau, Bochum

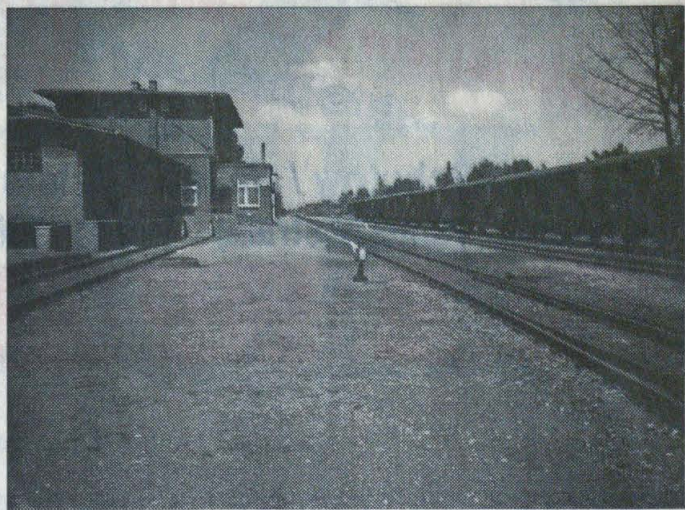


Foto: Stephan Timmermann

### Lieber Bahn statt Straße!

Wann wird endlich die Bahnlinie von Zarrentin nach Ratzeburg wieder eröffnet?

Sie würde das westliche Mecklenburg, insbesondere Zarrentin, Wittenburg, Hagenow, Ludwigslust mit Schleswig-Holstein verbinden und eine Möglichkeit zum bequemen Pendeln eröffnen. Es fehlen nur acht Kilometer Gleise im ehemaligen Grenzstreifen, die Strecke wäre einfach und billig neu zu beleben. Die Bahnhöfe an der Strecke sind gut ausgebaut (siehe Foto vom Bahnhof in Wittenburg).

Stattdessen wird einseitig (und teuer) auf die Straße gesetzt, obwohl die Städte schon im Verkehr ersticken (Verkehrszählung in Wittenburgs Altstadt: 10 000 KFZ/24h, was einem Dauerstau in den Spitzenzeiten entspricht). Und um Arbeitsplätze zu schaffen, werden Gewerbegebiete an Ort und Stelle ausgewiesen, die im Endeffekt nur der Westwirtschaft zugute kommen (die Unternehmen bekommen Fördergelder, zahlen geringen Lohn, die Gemeinden müssen ihre Erschließungskosten jedoch selbst bezahlen). Ob die trotz Fördergelder investitionsunwillige Wirtschaft jemals alle ausgewiesenen Flächen nutzen wird, ist ungewiß.

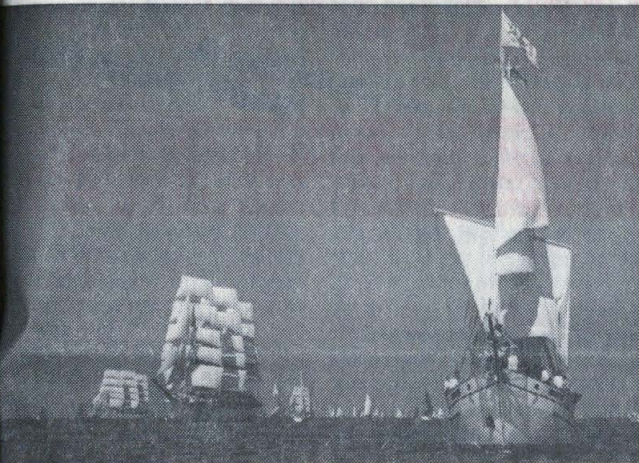
Sicher ist jedoch, daß eine gut ausgebaute Bahnlinie einen Entwicklungsschub für die angeschlossene Region bringt, der Erfolg des Hamburger Achsenmodells hat dies gezeigt. Sicher ist auch, daß die Mecklenburger in Schleswig-Holstein vollen Westlohn bekommen. Sollen sie nicht zur Abwanderung gezwungen werden, müssen sie die Möglichkeit zum Pendeln bekommen, was im Falle Wittenburg, Hagenow, Ludwigslust so einfach zu bewerkstelligen wäre.

St. Timmermann, Hamburg

### Noch Kabinen frei zur Hochsaison

Während in Mecklenburg-Vorpommern viele Hoteliers bei Buchungen für die Zeit von Mai bis Oktober schon absagen müssen, gibt es noch einen sicheren Tip für die Hochsaison: das Hotelschiff Maxim Litvinov im Rostocker Seehafen. Weil der Charter-Vertrag kurzfristig verlängert wurde, sind noch unerwartete Kapazitäten frei. Sogar zu den Hanseatischen Hafentagen vom 13. bis 16. August, wenn dieses Schiff im Mittelpunkt des Geschehens liegt, sind momentan noch Kabinen zu haben.

Informationen: Hotelschiff Maxim Litvinov, Tel. (0381) 454042/43



### Ein zaghafter Schritt

Wer möchte, kann den Entwurf der Landesverfassung lesen. Psychologen sagen, den Menschen ins Bewusstsein, was personal bedeutsam was ihnen also unter die Haut geht, worin sie sich mit ihren eigenen Bestrebungen wiederfinden. Und die Verfassungsschreiber haben Menschen auf's Maul" geschrieben oder in's Gemüt? Jedenfalls ist personal bedeutsam sein, was auf Hochglanz (ging's nicht anders?) vorliegt.

Eine (im Hinblick auf die nächste Wahl schon jetzt aufschlußreiche) Zusammenschau wird möglich; nur daraus ergibt sich ein wenig Dynamik. Nur daraus! Leider.

Wer gehofft hatte, noch Spuren der Wende in dem Papier zu finden, der lese rechts (was hier nun gar nicht politisch zu verstehen ist) und mache sich einen Reim darauf: Es ist nicht viel geblieben, eigentlich gar nichts. Nichts im Gemüt und schon gar nichts in den Träumen. 1989 ist vergessen, wie 1789 bald vergessen war. Verfassungen formulieren den Konsens im Beschreiben des Jammertals, das Jetzt und Hier, - ein sehr bescheidener Alltag.

Ein wenig Hoffnung allerdings bleibt. Es handelt sich um einen Entwurf. Wir dürfen darüber reden, dürfen streiten, und vielleicht gelingt es, dem ärmlichen Konsens ein wenig Leben einzuhauchen.

Immerhin: Von Menschen mit Behinderungen ist zu lesen. Das ist neu und jedenfalls gut. Allerdings bleibt auch das zu zaghaft und zu oberflächlich. So werden körperlich und geistig behinderte Menschen erwähnt, die mindestens ebenso benachteiligten Blinden und Gehörlosen wurden vergessen. Rechte wie das Recht auf Arbeit, auf Obdach und auf Versorgung bei Hilflosigkeit sind - wenn überhaupt - besorgniserregend „unterformuliert“.

Von Verfassungsschreibern ist zu hören, derartige soziale Grundrechte gehörten nicht in eine Verfassung, weil sie vom Staat nicht zu garantieren seien. Eben. Das wäre es, was eine Verfassung personal bedeutsam machen und infolgedessen den Menschen des Landes ein Gefühl des Zuhauseins und der Geborgenheit geben würde. Zu viel verlangt?

Ich jedenfalls wünsche mir eine Verfassung, die geeignet ist, eine neue Qualität des Zusammenlebens der Menschen zu ermöglichen. Solange eine Verfassung aber nicht besser ist als eine beliebige andere irgendeines alten Bundeslandes, ist sie mir zu alt. Auf Neues und Besseres haben wir im Osten einen Anspruch, denn wir sind die Ersten und Einzigen in der deutschen Geschichte, die ohne eine Mark in der Tasche und ohne Waffen in der Hand eine historische Wende vollbracht haben.

Volker Keßling

### Dankeschön

Erst jetzt komme ich dazu, Ihnen meinen Dank abzustatten für Ihre große Serie „Serpentinen und Berge - Eine Reise quer durch die Alpen“, in der sie endlich einmal so richtig Mut zum Detail bewiesen haben.

Obwohl mir selbst die Höhenangst mein Lebtage den Zugang zur Welt der Zweitausender verwehrt hat, ist es für mich wie ein Wiedersehen, halte ich doch unsere Familienchronik in Ehren, in der sich meine Urgroßmutter, Freifrau Clothilde von der Marnitz, ähnlich ausführlich über eine ganz ähnliche Alpen-Fahrt grad hundert Jahre zuvor geäußert hat - natürlich damals noch mit viel schlechteren Vehikeln und ohne Gedanken an

den Allrad-Suzuki. Nur zwei Dinge sind mir bei der synoptischen Lektüre aufgestoßen:

Das Tal unterhalb des Ortler (4. Teil) beschreibt Herr Brüggemann als „eng und waldreich“, während meine Ahnin es noch als „weit und sumpfig“ schildert.

Hat sich in der Zwischenzeit dort alles so geändert? Merkwürdig. Und auf dem schönen Bild mit dem Bagger, der den Berg abträgt (gleiche Folge), hätte man sich doch einmal den Autoren und seine Begleiterin mit drauf zu sehen gewünscht. Schade.

Barbara von Oldesloh-Ramwitz, z. Zt. Beckum

### Den Urwald durch seine Nutzer retten Ein UNICEF-Projekt in Brasilien

Bevölkerungswachstum, fallende Preise für Agrarprodukte, immer intensivere Nutzung der Böden durch Kürzung der Brachzeiten und neue Rodungen:

So beschleunigen die Bewohner der Regenwald-Gebiete deren Zerstörung. Sie tun dies auch deshalb, weil es ihre einzige Alternative zu den städtischen Elendsquartieren ist, - sie haben keine andere Wahl.

Dr. Thomas Mitschein, deutscher Soziologe an der Universität Para in Belem, will mit seiner Arbeit einen Beitrag dazu leisten, daß die Nutzer des Regenwaldes selbst zu Schützern ihres Lebensraumes werden:

„Die Bedingung für die Rettung des Amazonas ist die Verbesserung der Lebensbedingungen der hier lebenden Menschen“ (Dr. Mitschein).

Mitschein und sein interdisziplinäres Team bringen den Bewohnern des Amazonas vor allem eine Anbau-Methode nahe, die sie den Kayapo-Indianern abgeschaut haben: Der etagenförmige Mischanbau verschiedener Nutzpflanzen und -bäume ermöglicht ausgezeichnete Erträge auf engem Raum

und erhält die Fruchtbarkeit des Bodens.

Mitscheins Team errechnete, daß eine Familie, die 7 ha von 25 ha verfügbarem Land so bewirtschaftet, pro Jahr 14 Tonnen Bananen, 282 Tonnen Urucum, 2.800 kg Kakao, 32,9 Tonnen Kaffee, 2.100 kg Kautschuk Latex und 4.375 kg Paranüsse zum Verkauf produzieren kann. Dabei hat sie 35.975 Bäume gepflanzt. Der Urwald wächst auf der verbleibenden Fläche von 17 ha wieder nach.

Darüber hinaus legen die Mitarbeiter des Projekts kleine, dezentrale Entkeimungsanlagen zur Trinkwasser-Aufbereitung an: Damit soll dem Mangel an nicht-verseuchtem Wasser abgeholfen werden, - immerhin sind 80 Prozent aller Erkrankungen in dieser Region auf verseuchtes Wasser und mangelnde Hygiene zurückzuführen.

Das Projekt, das zunächst in drei Mikroregionen des Bundesstaates Para durchgeführt wird, soll langfristig alle 155 Kommunen in Para erreichen. Das Deutsche Komitee für UNICEF finanziert das Vorhaben mit 2,4 Millionen Mark auf drei Jahre.

### „Kinder brauchen Luft zum Leben“

Vereinsgründung durch Professoren und Prominente

Der Verein „Kinder brauchen Luft zum Leben“ e.V. wurde am 10. April in Frankfurt, ins Leben gerufen. Namhafte Mediziner und Prominente aus Wirtschaft und Wissenschaft nahmen an der Gründungsversammlung teil. Ziel des Vereins ist es, Kindern - insbesondere aus den neuen Bundesländern - zu helfen, die infolge der Luftverschmutzung leiden.

Kungen bei Kindern und Luftverhältnissen informieren. Vorrangiges Ziel dabei ist, Verständnis und Hilfsbereitschaft für die Betroffenen bei der Bevölkerung zu mobilisieren. Vorläufer der Vereinsgründung ist die Aktion „Luft ist Leben“.

Dieses Aktion ermöglichte direkt nach der Wiedervereinigung atemwegserkrankten Kindern aus dem besonders belasteten Raum Bitterfeld eine mehrwöchige Kur im Allgäu. Im Anschluß wurden die medizinischen und pädagogischen Maßnahmen in einem wissenschaftlichen Symposium erörtert und diskutiert.



Ein Frankfurter Arzneimittelunternehmen finanzierte diese Aktion und wird auch den Verein „Kinder brauchen Luft zum Leben“ in Zukunft maßgeblich unterstützen. Weitere Sponsoren aus der Wirtschaft sowie öffentliche Forschungszuschüsse sind nötig, um die Vereinsziele in die Tat umsetzen zu können.

Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an R. Raschke, Ges-Consult, Tel. 069/75804-417.

Darüberhinaus will der Verein unter anderem Kuraufenthalte für besonders betroffene Kinder unterstützen und Forschungsvorhaben über den Zusammenhang von Luftverschmutzung und Atemwegserkrankungen fördern.

Überhinaus will der Verein ein Forum für den wissenschaftlichen Informationsaustausch schaffen und die Öffentlichkeit verstärkt über konkrete Zusammenhänge zwischen Atemwegserkrankungen





**Domäne**  
Einrichtungsmärkte

...erstmal zur Domäne...  
...erstmal zur Domäne...  
...erstmal zur Domäne...

Die hat's

Rostock · Schutow / Halle 1 · Telefon: 8 85 43  
Schwerin · Handelsstraße · Telefon: 86 06 61 - 62

täglich von 9 - 18.30 Uhr · samstags 9 - 14 Uhr  
langer Samstag 9 - 16 Uhr · donnerstags bis 20.30 Uhr

**Helle Holzbänke gesucht**

Zusammen mit MISSIO können Sie Menschen in Afrika oder Asien helfen. Z. B. beim Bau einer kleinen Buschkapelle. Schreiben Sie uns: Goethestraße 43, 5100 Aachen.



Hilfe für eine andere Welt.

**HANDY-BILL - HANDY-BILL**  
die günstige PC-Rechnung.  
DEMO: DM 2,00 in Briefmarken. M. Ratzkowsky, Göttingstraße 22, W-3300 Braunschweig.

Suche kleineres Stadthaus in Bruel, Crivitz, Sternberg. Angebote unter Tel. 084 - 214827

Tausche 1-Raum-Komfort-Wohnung in O-1090 Berlin gegen Wohnraum in Schwerin.

Chiffre: MA 21/1



Ihr leistungsstarker Werbepartner für die ganze Region.

Rufen Sie an:  
Schwerin  
**8 33 88**

**Hausbesitzer**  
sollten alte Fenster 2-od. 3-fach verglasen mit dem patentierten Müller-DUPLO-Vorsatzfenster W-6633 Röddental, Pl.1204, Tel. 09563/1436

Kl. Grundstück in MV ges. mit rep.-fähigem Einfamilienhaus, Helmut Krause, Hammerkoppel 70, 2000 Hamburg 65.

Sammler sucht alte Feuerversicherungsschilder aus Mecklenburg. Gute Bezahlung. G. Lang, Staffenbergstr. 76, W-7000 Stuttgart 1.

Insel-Bücherei von Sammler zu kaufen gesucht.  
Tel. 030 - 8 13 17 88, ab 1900 h.

**HONDA PAETZEL**  
Motorräder u. Service

Max-Planck-Str. 5  
2418 Ratzeburg  
Tel. 0 45 41 / 57 76

**Wohnungstausch**  
Rostock-Schwerin

Biete große Wohnung, 4 Zimmer, Balkon mit 1-Raum-Einleger-Wohnung, Rostock, Zentrum.

Suche in Schwerin-Zentrum oder Großer Dreesch Drei-Zimmer-Wohnung Angebote  
Tel. SN 21 49 52, Marquard

**Kleine Kirche gesucht**

Zusammen mit MISSIO können Sie Menschen in Afrika oder Asien helfen. Z. B. beim Bau einer kleinen Kirche. Schreiben Sie uns: Goethestraße 43, 5100 Aachen.



Hilfe für eine andere Welt.



**Domäne**  
Einrichtungsmärkte

...Haustextilien...  
...Haustextilien...  
...Haustextilien...  
...Haustextilien...

Die hat's

z. B. Bettwaren, Tischwäsche und vieles mehr



**Domäne**  
Einrichtungsmärkte

...Gardinen...  
...Gardinen...  
...Gardinen...  
...Gardinen...

Die hat's

z. B. Stores und Deko - fensterfertig, Meterware und Zubehör



**Domäne**  
Einrichtungsmärkte

...Leuchten & Geschenkartikel...  
...Leuchten & Geschenkartikel...  
...Leuchten & Geschenkartikel...  
...Leuchten & Geschenkartikel...

Die hat's

wunderschöne Leuchten - große Auswahl an Geschenkartikeln



**Domäne**  
Einrichtungsmärkte

...Möbel...  
...Möbel...  
...Möbel...  
...Möbel...

Die hat's

z. B. Anbauwände, Garnituren, Eßgruppen - Schlaf- u. Jugendzimmer, Küchen



**Domäne**  
Einrichtungsmärkte

...Teppiche & Bodenbeläge...  
...Teppiche & Bodenbeläge...  
...Teppiche & Bodenbeläge...  
...Teppiche & Bodenbeläge...

Die hat's

Teppiche auch "ECHT ORIENT" Teppichboden • PVC • Teppichfliesen



**Domäne**  
Einrichtungsmärkte

...Tapeten...  
...Tapeten...  
...Tapeten...  
...Tapeten...

Die hat's

Farben + Heimwerkerbedarf

**Wir bringen Ihre Anzeige!**

- schnell...
- einfach...

Setzen Sie den Text Ihrer Wahl in den nebenstehenden Coupon ein - wir drucken ihn für Sie innerhalb einer Woche.

Und das ganze ist für **Privatanzeigen kostenlos**

Für gewerbliche Kleinanzeigen beträgt der Preis pauschal 20 DM (max. 5 Zeilen) inkl. MwSt.

Eine besondere Rechnung wird nicht erstellt. Abdruck nur gegen Vorkasse (bar oder Scheck).

Bitte veröffentlichen Sie folgende Anzeige:


Absender: \_\_\_\_\_ Name, Vorname: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ PLZ/Ort: \_\_\_\_\_ Telefon: \_\_\_\_\_

Senden Sie Ihre Anzeige an:



„Kleinanzeigen“ · Puschkinstr. 19 · O-2750 Schwerin